

Helge Döhring

Syndikalismus und Anarchismus in Ostpreußen

Fragmente einer vergessenen Bewegung



Edition Syfo - Nr.9

*„Die Grenzen verlaufen nicht zwischen den Völkern,
sondern zwischen Arm und Reich!“*

Gewidmet den kämpfenden Genossinnen und Genossen in Ostpreußen,
Polen und Litauen.

Dies ist eine erweiterte und aktualisierte Version von Helge Döhring: *Anarcho-Syndikalismus in Ostpreußen! 750 Jahre Königsberg nicht ohne Anarcho-Syndikalisten!*
Herausgeberin der ersten Auflagen: Freie Arbeiterinnen- und Arbeiter Union Bremen
(FAU). 1. Auflage im November 2006.

Das Titelbild zeigt Berta Kleinfeld, die Uroma des Verfassers, in Ostpreußen.

Impressum

Nr. 9 der Edition Syfo
Herausgegeben vom Institut für Syndikalismusforschung
Postfach 140470, D-28094 Bremen
email: institut@syndikalismusforschung.info
www.syndikalismusforschung.info

1. Auflage Juni 2023
Blog: <http://syfo.info>

Helge Döhring

Syndikalismus und Anarchismus in Ostpreußen

Fragmente einer vergessenen Bewegung

Edition Syfo - Nr.9

Inhalt

Vorwort

I. Ostpreußen: Arbeiterbewegung im Überblick

1. Wirtschaft, demographische Struktur und Anarcho-Syndikalismus im Wechselverhältnis
2. Zur Arbeiterorganisation in Ostpreußen
3. Novemberrevolution in Königsberg 1918
4. Die Seeschifffahrt
5. Ein Streik der Hafendarbeiter

II. Die Syndikalisten

1. Was wollten die Syndikalisten?
2. Die syndikalistischen Berufsföderationen
 - 2.1 Die syndikalistischen Bauarbeiter und ihre Geschichte
 - 2.2 Die Maurer Königsberg
 - 2.3 Die Bauberufe vereint
 - 2.4 Die Töpfer
 - 2.5 Die Binnenschiffer
3. Die Agitationskommission
4. Die syndikalistisch-anarchistische Jugend
 - 4.1 „Sturmvolk – Bund revolutionärer Jugend Deutschlands“/ „Sturmscharen“
 - 4.1.1 Wer war das „Sturmvolk“?
 - 4.1.2 Programm und inhaltliche Ausrichtung
 - 4.1.3 Organisation
 - 4.2 Die Syndikalistisch-Anarchistische Jugend in Johannisburg
5. Anarchistische Jugend in Braunsberg
6. Die FKAD in Königsberg
7. Das Ende der Bewegung

III. Quellen und Literatur

Archive
Protokolle
Zeitschriften
Literatur
Personenregister

Die schwarze Fahne

Der Jugend der Internationalen Arbeiter-Assoziation!

*Herzen, erglühend für Freiheit,
Stirnen, trotzend dein Tod,
haben als Sinnbild erkoren
dich, schwarze Fahne der Not.
Duster Panier, wo du wehest
Birgt sich der Hunger voll Graus,
rufst du doch laut in die Lande
unsere Botschaft hinaus:
"Arbeiter, nimm die Maschine!
Bauer, nimm dir das Feld!
Kämpf um die Heimat der Zukunft,
stürmende Jugend der Welt!"
Lang hielt uns Knechtschaft gefangen.
Druckt' uns die Stirn in den Staub-
Hoffnungen, Freuden, Beglückung
fielen Maschinen zum Raub;
All unser blühende Jugend
fraß die Fabrik, das Kontor,
bis aus verzweifelten Kehlen
gellte der Kampftruf hervor:
"Arbeiter, nimm die Maschine!
Bauer, nimm dir das Feld!
Kämpf um die Heimat der Zukunft,
stürmende Jugend der Welt!"
Unsre verdurstenden Seelen
wurden da stiller und klar,
unsere leuchtenden Blicke
suchten der Mitkämpfer Schar,
suchten die nachtschwarze Fahne,
hörten ihr forderndes Weh' n:
"Auf, Anarchisten, zum Kampfe!
Auf, - eine Welt will erstehn!
Arbeiter, nehmt die Maschinen!
Bauern, nehmt euch das Feld!
Vorwärts, erzwing' dir die Zukunft,
stürmende Jugend der Welt!"*

H. G. Grimm, "Sturmvolk"⁽¹⁾

Vorwort

„Hier, wo noch Pfaffen- und Junkertum ihre Willkürherrschaft uneingeschränkt ausüben, wo man das Volk mit allen Mitteln in geistiger Umnachtung zu erhalten sucht, hier finden Elemente wie ein Hindenburg fruchtbaren Boden für ihre Aussaat. Ein schmerzliches Gefühl erfasst einen, wenn man der Leiden gedenkt, die das Volk während der größten aller Wahnsinnstaten, des allgemeinen Menschenmordens, in welches es getrieben wurde, ertragen hat. [...] Auch Ostpreußens Fluren sind getränkt mit Menschenblut und gedüngt mit Menschenleichen. Man müsste nun doch annehmen, dass auch die Sinne eines Hindenburg empfänglich genug wären, um dieses wahrzunehmen und empfinden zu können. Aber weit gefehlt. Inmitten dieses Leichenfeldes unempfindlich für jedes menschliche Empfinden, getrieben von Perversität und Blutdurst, wird dieses Handwerk weiter getrieben. Die ostpreußische Presse wetteifert darin, Hindenburg als Held und Befreier zu feiern. [...] Der ganze östliche Teil Deutschlands steht unter dem Banner der Reaktion, das ganze öffentliche Leben steht unter dem Einfluss des Pfaffentums und Monarchismus und kann mit Bayern gleichgestellt werden. Man trifft allerdings auch andere Menschen, die mit dem Bestehenden nicht einverstanden sind und ihre natürliche Denkweise einigermaßen bewahrt haben...“⁽²⁾

Diese Menschen wollte ich finden und sie der organisierten Vergessenheit entreißen.⁽³⁾ Mein Anliegen ist es, aufzuzeigen, dass es überall, auch in den menschenfeindlichsten Regionen, möglich ist, als Mensch in Erscheinung zu treten und sich gegen diese Zustände zur Wehr zu setzen. Selbst hier in Ostpreußen ist es nicht angebracht, die Bevölkerung pauschal in nationalen Kategorien abzuurteilen. Ich möchte darstellen, dass es auch für Ostpreußen sinnvoll ist, die Frage nach Klassen zu stellen, um die Geschichte im Dienste der Freiheit und Emanzipation sinnvoll aufzuarbeiten. Ich bin Augen- und Ohrenzeuge meiner Verwandtschaft, die dort einst gelebt hat. Als Kind wurde mir viel von „Der Flucht“ erzählt, aber auch vom Haff, dem Palmnicker Strand und vielem mehr. Ich stelle mir heute die Frage: Was nützt all die schöne Landschaft, wenn dort Menschen in Stadt und Land jahrhundertlang geknechtet werden? Alles das, was mein zitierter Vorredner sagte, konnte ich im Wesentlichen noch über 40 Jahre nach Kriegsende an den tradierten Verhaltensweisen hier lebender (ehemaliger) Flüchtlinge feststellen. Die Maxime ihres Seins kulminierte in dem Begriff der „Ehrfurcht“.

Keine Frage: Ostpreußen war ein Bollwerk der politischen Reaktion. In der herkömmlichen Literatur und in Erzählungen findet sich entweder überhaupt keine Kritik daran, oder Ostpreußen wird von vermeintlich fortschrittlichen Kräften pauschal sehr abfällig behandelt. Die Geschichte der dortigen Arbeiterbewegung – wie sollte es anders sein – von einem Historiker behandelt, der politisch der rechten Sozialdemokraten nahe stand.

Düster, düster sieht das aus. --- Aber da muss es doch mehr gegeben haben! Da gab es noch Kommunisten. Aber liefen deren Bestrebungen nicht letztendlich darauf

hinaus, eine neue Diktatur über die Arbeiterschaft zu errichten? Zweifelsohne, wie der Fortgang der Geschichte es uns in Osteuropa zeigen sollte.

Gab es denn da gar keine Menschen, die gar keine Herrschaft über sich haben oder ausüben wollten? Die, die Jahrhunderte alte Unterdrückung durch Gutsherren und die Knechtung durch die neuen Industriellen ein für alle Mal beseitigen wollten? Gab es Anarcho-Syndikalisten in Ostpreußen?

I. Ostpreußen: Arbeiterbewegung im Überblick

1. Wirtschaft, demographische Struktur und Anarcho-Syndikalismus im Wechselverhältnis

Infolge einiger Regionalstudien kam ich zu folgender Feststellung: Der Syndikalismus gedieh in Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts an Orten mit hohem Industrialisierungsgrad bei gleichzeitig niedrigem Organisationsgrad der Arbeiterschaft in zentralistischen Arbeiterorganisationen, wie beispielsweise dem sozialdemokratischen „Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund“ (ADGB, heute DGB). Aufgrund einiger Forschungen zu industriellen Ballungszentren (Rhein/Ruhr/Sachsen u.a.) konnte festgestellt werden, wo die Syndikalisten verstärkt Fuß fassen konnten.⁽⁴⁾ Indem ich systematisch Ortsvereine der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (FAUD) erschlossen habe, konnte ich feststellen, wo sich auf der Landkarte „weiße Flecken“ befinden, und das waren zu meinem Erstaunen nicht so viele!⁽⁵⁾ Die Dichte der FAUD-Ortsvereine richtete sich nach den industriellen Voraussetzungen der einzelnen Regionen. Die einzige größere Region ohne FAUD befand sich in Mecklenburg zwischen Stettin, Oranienburg und Wismar. Danach folgen kleinere Regionen ohne größere Industrieansiedlungen, darunter der größte Teil Ostpreußens.

Wie waren die Bedingungen für Syndikalisten in jenen Gebieten, in denen die objektiven Rahmenbedingungen (Industrialisierungsgrad/zentralistische Arbeiterorganisationen) ungünstig waren? Mit welchen Aufgaben mussten sie fertig werden? Führten sie zwangsläufig ein Schattendasein?

Für Württemberg und Südbayern konnte ich in Regionalstudien die unterschiedlichen Bedingungen von syndikalistischer Organisation zwischen Stadt und Land hervorheben.⁽⁶⁾ Für Ostpreußen ist dies sehr einfach, weil es außerhalb Königsbergs nur vereinzelte Hinweise auf einzelne aktive FAUD-, SAJD-Ortsvereine und Sympathisanten gibt (Cranz, Preußisch Eylau, Königstann bei Schönwalde im Kreis Bartenstein (1924), Johannsburg und Elbing).⁽⁷⁾ Nur die Genossen der Seeschiffahrt („Deutscher Seemannsbund“) waren in mehreren Küstenstädten Ostpreußens organisiert (Königsberg, Pillau und Memel).⁽⁸⁾ Vom Rest des Reichsgebietes war Ostpreußen geographisch abgeschnitten. Je südlicher die Städte in diesem Teil lagen, desto weniger Spuren finden sich allgemein auf Arbeiterkämpfe (z.B. Johannsburg oder Lyck).

Nur Mecklenburg hatte im Reichsvergleich weniger syndikalistische Aktivität zu

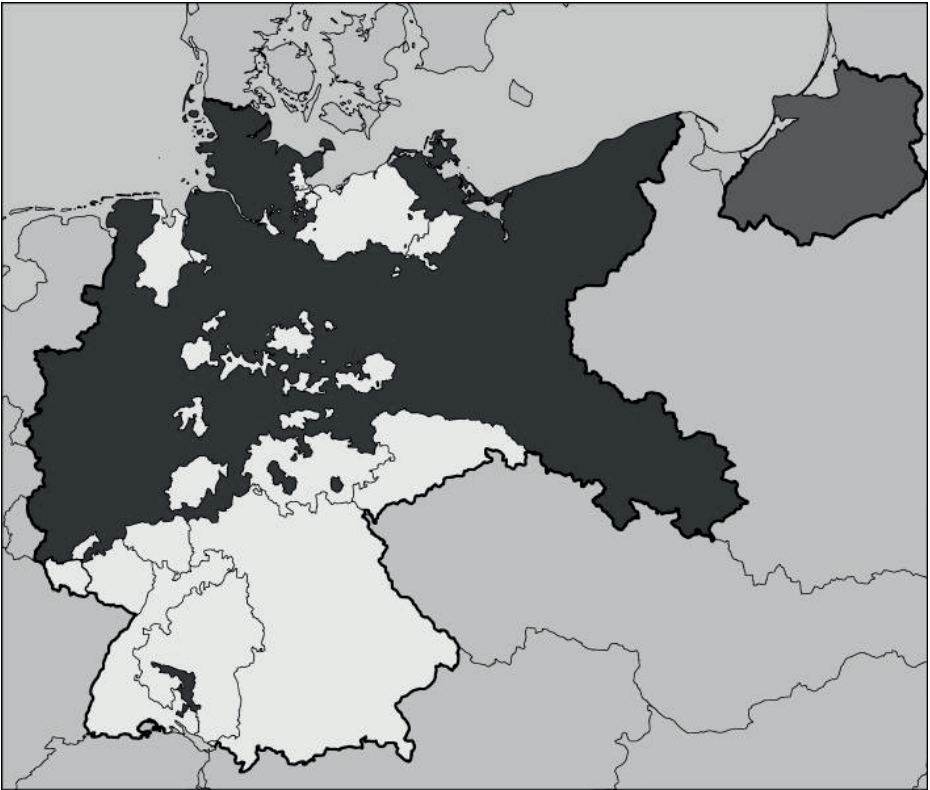
verzeichnen gehabt als Ostpreußen: Mecklenburg (Neustrelitz) hatte eine Siedlungsdichte von 35 Menschen auf einen Quadratkilometer, Ostpreußen 55, Pommern 57, im Vergleich zu 125 im Reichsdurchschnitt.⁽⁹⁾ Der „Syndikalist“ berichtete von Arbeitskämpfen aus Allenstein, Königsberg, Tilsit (Eisenbahner, 1919), Elbing („Schichau-Werke“, 1921), Königsberg (Bauarbeiter, 1924) oder auch Marienwerder (Landarbeiterstreik, 1924), wobei die Beteiligung von Syndikalisten offen gelassen wurde.

Auch außerhalb Königsbergs kam es zu Arbeiterdemonstrationen, Waffengewalt der Polizei und Belagerungszustand, wie in Tilsit, 1921. Von den besonderen Wirtschaftszweigen Ostpreußens, der Pferdezucht, der Fischerei, der Bernsteinförderung und der Schifffahrt sind nur der letztere sowie allgemein die Bauberufe Gegenstand dieser Betrachtungen. Auf dem Land konnten die Syndikalisten nicht Fuß fassen, trotz einiger Landarbeiterstreiks: *„Leider ist der ostpreußische Landarbeiter unseren syndikalistischen Ideen schwer zugänglich. Viele erkennen unsere Bestrebungen für gut und richtig an, das ist aber auch alles. Bücher und Aufklärungsschriften sind schwer an den Mann zu bringen. Nach der langen Arbeitszeit von 11 Stunden muss in der eigenen Wirtschaft noch allerlei getan werden. Da ist wenig Zeit und dank der Ermüdung auch wenig Interesse zum Lesen. Außerdem fehlt das Geld. Und weil wir Syndikalisten bei der herrschenden Klasse überall verhasst sind, und das auch zu spüren bekommen, scheut sich alles, für unsere guten Ziele mitzuwirken. Gerade die ostpreußische Landarbeiterschaft ist dermaßen in der Ehrfurcht vor der Autorität beider Richtungen erzogen, dass sie alles von den Führern erwartet. Führung muss sein, ohne eine solche geht es nicht, ist eine ständige Redensart. Wir wollen aber die Hoffnung nicht aufgeben, dass auch hier mit der Zeit unsere Ideen Eingang finden.“*, so formulierte es ein syndikalistischer Berichterstatter.⁽¹⁰⁾

Erschwerend hinzu kam, dass die Zentralgewerkschaften unter den Landarbeitern Ostpreußens bereits bedeutenden Einfluss erlangt hatten. Etwa ein Drittel der ca. 120.000 reichsweit im „Zentralverband der Landarbeiter“ organisierten Gewerkschaftsmitglieder waren in Ostpreußen beheimatet!

Im wesentlichen können syndikalistische, anarchistische und unionistische Organisationsformen in Ostpreußen ausgemacht werden:

1. die *Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften* (FVdG) bis 1919/ *„Freie Arbeiter-Union Deutschlands“* (FAUD) bis 1933,
2. das aus verschiedenen freiheitlich-emanzipatorischen Gruppen zusammengesetzte *„Sturmvolk – Bund revolutionärer Jugend Deutschlands“*/ *„Sturmscharen“* als *„Syndikalistisch-Anarchistische Jugend Deutschlands“* (SAJD)⁽¹¹⁾
3. die anarchistische *„Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands“* (FKAD)⁽¹²⁾
4. der *„Deutsche Seemannsbund“* (DSB)⁽¹³⁾
5. der *„Verband der Binnenschiffer“*⁽¹⁴⁾, sowie
6. die *„Allgemeine Arbeiter-Union Deutschlands – Einheitsorganisation“*.⁽¹⁵⁾



Die Lage von Ostpreußen im Deutschen Reich und der Weimarer Republik. Ostpreußen dunkelgrau unterlegt im Nordosten.



Hier auf einem Kartenausschnitt von 1926 dargestellt: Die politische Insellage Ostpreußens.

2. Zur Arbeiterorganisation in Ostpreußen

Vertreter der Arbeiterparteien kamen aus nahezu allen größeren Ortschaften Ostpreußens mit Königsberg als Hauptstadtzentrum. Die Zentralgewerkschaften hatten folgende Zweige: Eisenbahnerverband, Metallarbeiterverband, Bauwerksbund, Fabrikarbeiterverband, Buchdruckerverband, Holzarbeiterverband, Zimmererverband, Maurerverband, Landarbeiterverband, Gärtnerverband, Bekleidungsarbeiterverband, Brauerei- und Mühlenarbeiterverband, Lebensmittel- und Getränkearbeiterverband, Fleischerverband, Malerverband und Maschinisten- und Heizerverband. Dies zeigt auf, dass es auch im sehr agrarisch geprägten Ostpreußen eine ausgefeilte Industrie gab, das reichlich Organisationspotential bot und somit auch für die Syndikalisten von Belang war.

Die Zentralgewerkschaften hatten in Ostpreußen folgende Mitgliedszahlen aufzuweisen:

1923: 118.668 (vor der Inflation)
1924: 61.907 (nach der Inflation)
1929: 95.970 ⁽¹⁶⁾

Sozialdemokratische Arbeiterzeitungen gab es in Königsberg („*Volkszeitung*“) mit einer Auflage von 10.000, in Insterburg („*Volkswacht*“) und in Elbing („*Freie Presse*“) mit einer Auflage von 4.000. 1930 richtete die SPD in Königsberg das „*Otto-Braun-Haus*“ ein und darin einen Verlag („*Ostpreußen-Druck G.m.b.H.*“), der mit modernsten technischen Möglichkeiten ausgerüstet war. ⁽¹⁷⁾ Daneben gab es in vielen Orten Ostpreußens eine starke Arbeiterkulturbewegung, z.B. Arbeitersport- und Gesangsvereine.

3. Novemberrevolution in Königsberg 1918

Zu militärischen Konflikten zwischen Arbeitern und Regierungstruppen kam es während der Novemberrevolution und der Monate danach bekannterweise in München, Berlin und Bremen. Doch auch in Königsberg lieferten sich revolutionäre Arbeiter seit dem 10. November 1918 über mehrere Tage Feuergefechte mit den Regierungsverbänden. Aus dem Militärgefängnis befreiten sie politische Gefangene und bildeten einen Soldatenrat für die „*Festung Königsberg*“. ⁽¹⁸⁾ Gegen die Geschütze und Minenwerfer der einmarschierenden Regierungstruppen setzte die revolutionäre „*Marine-Volkswehr*“ Maschinengewehre und Handgranaten ein. An deren Spitze stand der prominente Kommunist Erich Wollenberg, der als „*einzigster Offizier an der Spitze der feldgrauen Massen*“ auch am Sturm auf das Militärgefängnis beteiligt war. Er wurde Chef des „*Sicherheitsdienstes des Arbeiter- und Soldatenrates Ostpreußen*“ und Chefredakteur der „*Roten Fahne des Ostens*“ mit Sitz in Königsberg. ⁽¹⁹⁾

Bei den Revolutionären wurden gefunden: 3.357 Gewehre, 500 Pistolen, 36 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer und eine große Menge an Handgranaten und Muni-

tion. Reichswehrminister und Sozialdemokrat Gustav Noske höchstpersönlich war in diesen Tagen vor Ort, um den präfaschistischen Söldnern in diesem antirevolutionären Kampfe beizustehen.⁽²⁰⁾

Trotz der Niederlage der „Marine-Volkswehr“ erholte sich die Arbeiterklasse und organisierte am 09. Mai 1919 einen Generalstreik und Versammlungen. Wie die Mehrheit aller Arbeiter- und Soldatenräte in Deutschland entschied sich auch der „Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte Ostpreußens“ für die Nationalversammlung, statt für eine Räterepublik. Den Kern der Gegner dieser Kapitulation revolutionärer Arbeiter bildete eben jene „Marine-Volkswehr“.



Erich Wollenberg. Aufnahme ca. 1930.

Zu den Orten mit revolutionärem Potenzial zählten neben Pillau, Elbing, Tilsit und Memel auch Königsberg – alles Küstenstädte. Die antirevolutionäre Politik wurde im Wesentlichen von den Namen Otto Braun, Carl Goerdeler u.a. geprägt, die für eine kapitalistische Restaurierungspolitik eintraten, die den Nazis später den Weg ebnen sollte. Die Stimmung im Land wurde so geschildert:

„In Ostpreußen ist es noch nicht zum Bewusstsein gekommen, dass Deutschland den Krieg verloren hat. Die Militärpartei ist allmächtig und der Militarismus in allen seinen Spielarten nimmt überhand.“⁽²¹⁾

Innerhalb der Arbeiterschaft machte die Dominanz der Sozialdemokratie jeden Ansatz einer emanzipatorischen Bewegung von vorn herein zunichte. Der sozialdemokratische Oberpräsident von Ostpreußen, August Winnig, machte sogar mit den Kapp-Putschisten gemeinsame Sache und wurde aus der Partei ausgeschlossen, um die Paktiererei mit faschistischen Kräften vor der Arbeiterschaft nicht auf die Spitze zu treiben.⁽²²⁾

Winnig war „Schüler August Bebel“ und Gewerkschaftsfunktionär des Bauarbeiterverbandes, Redakteur des „Grundstein“ (Organ des Verbandes) und deutscher Gesandter im Baltikum. Als „Kriegshetzer“ gab er folgendes von sich:

„...Das Morgen wird der Feind von Heute sein. Es wird Krieg ansagen den blutleeren Phrasen vom ewigen Frieden, dem kindischen Gelalle von Recht und Gerechtigkeit, der hohlen Rederei von Kultur und Menschlichkeit. Den ewigen Frieden dieser Art, wie wir ihn heute erleben, werden wir hassen, solange ein Atem in uns ist.“⁽²³⁾

Er wurde als uneinsichtiger „Massenschlächter von Lettland, Kurland“ benannt und so zitiert: „Streckt man die Hand nach Danzig aus, so können wir uns über



August Winnig als „Oberpräsident Ostpreußens“ 1920. Winnig war Antisemit und völkischer Nationalist. 1945 war er Mitbegründer der CDU.

solche Schmach nicht mehr auf den Protest des Wortes beschränken. Da müsste und würde das deutsche Volk wieder zur Nation werden, die freudig alles setzt an ihre Ehre“.⁽²⁴⁾

Einen faschistischen Putsch konnte er nur begrüßen! Der sozialdemokratische Geschichtsschreiber für die „Ostgebiete“, Funktionär im Zentralverband, Wilhelm Matull, betonte auch die „Verdienste“ Winnigs und sekundierte: „(...) dann war die Revolutionsphase in Ostpreußen beendet. Reichskommissar August Winnig und Reichswehrminister Noske haben sich in dieser Zeit in Ostpreußen bemüht, zu Einsicht und Vernunft zu kommen.“⁽²⁵⁾

Das taten sie auch 1933, als sie den Nazifaschisten kampflos das Feld räumten, die Gustav Noske seine Pension auszahlte wegen seiner Verdienste im Kampf gegen die revolutionäre Arbeiterbewegung.

4. Die Seeschifffahrt

Der DSB in Königsberg hatte 1922 am Lizenzengraben sein Lokal. Der dort wohnende Kassierer und Inhaber der Gaststätte hieß Julius Mottens. Von Verbindungen des DSB zur IWW vermerkte die Polizei nichts, genauso wenig, wie sie Aktivitäten „linksradikaler“ Seeleute in Königsberg festgestellt konnte.⁽²⁶⁾ Ähnliches ließ im gleichen Jahr die Polizeiverwaltung in Pillau verlauten: „Die Gastwirtschaft von Henri Hammer, Holzwiese 5, ist Vereinslokal des ‚Deutschen Schifffahrtsbundes‘.“⁽²⁷⁾ In Memel hatte der DSB im Restaurant Kylau „Am Winterhafen“ seine Zahlstelle.

Der DSB gehörte von 1919 bis 1922 der FAUD an, trat dann jedoch in den Zentralverband über und der Roten Gewerkschaftsinternationale (RGI) bei, was zum Bruch mit den Anarcho-Syndikalisten führte. Für Königsberg gab es keine Hafentarbeiterföderation. Der Schwerpunkt syndikalistischer Organisation lag im Baubereich.

5. Ein Streik der Hafentarbeiter

Dass es selbst in der tiefen Provinz Ostpreußen zu bemerkenswerten Erhebungen in Küstengebiet kommen konnte, macht folgendes Beispiel deutlich: Seit dem 01. Juni 1931 befanden sich die Hafentarbeiter Königsbergs im Streik. Dieser wurde organisiert von „Die Internationale der Seeleute und Hafentarbeiter“. Als Gegner stellten sich der Zentralverband und die Streikbrecherorganisation „Technische Nothilfe“ (THW-Vorläufer) heraus: „Die Königsberger Hafentarbeiter schützen ihren Kampf durch Massenstreikschutz“. Der Streik war überschrieben mit „Kampf dem Lohn-



Stauer im Königsberger Hafen, ca. 1920.

raub!“ und richtete sich auch gegen den dazugehörigen Schiedsspruch: „Hafenarbeiter! Nehmt überall sofort Stellung zum Kampf eurer Königsberger Kollegen. Lehnt jede Be- und Entladung von Schiffen von oder nach Königsberg ab. Lehnt es ab, Ladung zu bearbeiten, die nach Königsberg beordert ist oder nach anderen Häfen umdirigiert wird. Helft den Königsberger Hafenarbeitern zum Sieg!“, so lautete ein Appell der Streikenden.⁽²⁸⁾

II. Die Syndikalisten

1. Was wollten die Syndikalisten?

Die Syndikalisten gehörten weder der sozialdemokratischen, noch der kommunistischen Arbeiterorganisation an. Sie bekämpften sowohl die kapitalistische Wirtschaft als auch die staatliche Organisation.

Zum Selbstverständnis der FAUD möchte ich einen kurzen und gut verständlichen Text von Rudolf Rocker aus dem Jahre 1924 anführen mit dem Titel „*Der Syndikalismus und seine Aufgaben*“. Rocker war der ideelle Kopf der internationalen syndikalistischen Bewegung, die in den 1920er Jahren weltweit einige Millionen Arbeiter vereinigte. Er verfasste sowohl die „*Prinzipienerklärung des Syndikalismus*“ als auch die Prinzipien der 1922 wiedergegründeten „*Internationalen Arbeiter-Assoziation*“ (IAA). Rocker führte aus:

„Der revolutionäre Syndikalismus ist eine Klassenbewegung und steht als solche auf dem Boden des revolutionären Klassenkampfes und der direkten Aktion. Seine Aufgabe ist eine doppelte: Er ist einerseits bestrebt, die Lage der Arbeiter innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung so günstig wie möglich zu gestalten und durch die Anwendung revolutionärer Kampfmittel wie Streiks, Boykott, Sabotage usw. die Arbeit gegen die Anschläge der Ausbeuter und des Staates zu schützen.

Andererseits betrachtet er es als seine vornehmste Aufgabe, eine neue soziale Ordnung der Dinge anzubahnen und praktisch in die Wege zu leiten, in welche die Verwaltung des gesamten wirtschaftlichen und sozialen Lebens in den Händen des werktätigen Volkes selbst ruhen wird. Es ist diese Aufgabe, welche dem revolutionären Syndikalismus sein besonderes Gepräge und seine geschichtliche Bedeutung für die Zukunft gibt. Denn nur in der vom revolutionären Geiste erfüllten Wirtschaftsorganisation der Arbeiter kann sich die Reorganisation der Gesellschaft vorbereiten und im gegebenen Moment feste Gestalt annehmen. Sie ist Interessengemeinschaft und Ideengemeinschaft in derselben Zeit und verwirft prinzipiell jeden Dualismus in der Arbeiterbewegung, welcher die geistigen Bestrebungen der Arbeiter und die Wahrnehmung ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Interessen in besondere organisatorische Formen zu kleiden bestrebt ist.

Was die Kämpfe des Alltags anbelangt, die sich fortgesetzt zwischen Kapital und Arbeit abspielen, so ist es klar, dass dieselben nur von den Wirtschaftsorganisationen des Proletariats und nicht von politischen Parteien geführt werden können. Die soziale Bedeutung dieser Kämpfe, welche durch das kapitalistische Wirtschaftssystem bedingt sind, darf man durchaus nicht unterschätzen, wie dies seitens der parteipolitisch eingestellten Arbeiterschaft häufig geschieht.

Es ist eine ganz irrige Auffassung, wenn man behauptet, dass die sogenannten Lohnkämpfe im Grunde genommen ihren Zweck nicht erfüllen, indem man den Anbietern durch Erhöhung der Preise usw. stets das wieder aus der Tasche nehme, was sie als Produzenten dem Unternehmertum abringen.

Wenn es auch wahr ist, dass der moderne Proletarier als Lohnarbeiter niemals genug erwerben kann, um aus seiner sozialen Stellung herauszukommen, so ist es aber nicht minder wahr, dass die Durchschnittskurve der proletarischen Lebenshaltung sehr verschieden sein kann. Es besteht ein großer Unterschied zwischen der allgemeinen Lebenslage des Proletariats aus der Frühzeit des Kapitalismus und der Lebenslage des Arbeiters von heute. Der Arbeiter jener Zeiten war vierzehn und sechzehn Stunden täglich in der Fron und verdiente kaum das Notwendigste, um sein kärgliches Dasein fristen zu können; während der Arbeiter unserer Tage ganz andere Bedürfnisse hat, die man früher gar nicht kannte, und auch folglich ganz andere Anforderungen an das Leben stellt. Und nur seinen wirtschaftlichen Organisationen hat er es zu verdanken, wenn er seine allgemeine Lebenslage unter fortgesetzten Kämpfen auf ein höheres Niveau emporheben konnte. Jede gewonnene Position musste und muss in diesem Kampfe ununterbrochen verteidigt werden gegen die versteckten und offenen Angriffe des Unternehmertums, das stets bestrebt ist, das Lebensniveau des Proletariats auf die tiefste Stufe herabzudrücken.

Ein lebendiges Beispiel dafür bietet die gegenwärtige verzweifelte Lebenslage der deutschen Arbeiterschaft, die tief unter den Bedingungen der Vorkriegszeit steht. Während das industrielle und das agrarische Unternehmertum von keinerlei Skrupel beeinflusst, jede Gelegenheit ausnutzt, um während und nach dem Kriege ungeheuerliche Profite auf die Kosten der Allgemeinheit des deutschen Volkes zu erzielen, verführte sozialdemokratische Ideologie die deutsche Arbeiterschaft zu dem törichten Wahn, dass man angesichts der durch den verlorenen Krieg geschaffenen kritischen Lage jede Verbesserung der proletarischen Lebenshaltung möglichst vermeiden müsse, um die wirtschaftliche Gesundung des Landes nicht zu gefährden. Die Folge war, dass man fast kampfflos jede Position dem Unternehmertum gegenüber preisgab und den deutschen Arbeiter zum gewöhnlichen Kuli degradierte.

Aber die fortgesetzten Kämpfe für die Eroberung des täglichen Brotes und die Verbesserung der allgemeinen Lebenslage haben auch noch eine andere Bedeutung, welche ihnen einen hohen ethischen Wert verleihen. Sie sind die beste Er-

15 Pfennig

Der Syndikalist

Die Befreiung der Arbeiterklasse muß das Werk der Arbeiter selbst sein

Organ der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Anarcho-Syndikalisten)
 Angeschlossen an die Internationale Arbeiter-Assoziation

Herausgegeben aus der „Einigkeit“, die am 8. August 1914 nach 18-jährigen Bestehen verboten wurde. — Abonnementpreis durch die Expedition, unter Kreuzband monatlich 0,60 RM., Ausland 0,80 RM., Post-Abonnement vierteljährlich 1,20 RM., ohne Bestellgeld

Verantwortlicher Redakteur: A. Souehy, Berlin — Verlag Fritz Kater, Berlin O34, Warschauer Str. 62 — Telefon: Andreas 3069 — Telegrammadresse: Syndikalist Berlin — Postcheck-Konto: Berlin Nr. 13829



IX. Jahrgang Berlin, den 21. Mai 1927 Nr. 21

Spekulantentum und Massenelend

Börsenkrach -- Verteuerung von Kohle, Brot und Kartoffeln

Die Arbeiterschaft Deutschlands hat ihr Schicksal vertrauensvoll in die Hände von Parlamentarier und Gewerkschaftsführern gelegt und wartet nun der Dinge, die da kommen sollen. Die besitzenden Klassen aber handeln. Aggression und Imperialismus haben es immer noch verstanden, durch ihre wirtschaftliche Macht

erste schwerere Erschütterung auf dem deutschen Geldmarkt. Es handelt sich um eine rein kapitalistische Manipulation. Die Banken hatten bisher den Börsenspekulanten weitgehende Kredite gewährt, wodurch die Spekulation höher trieb und die Effekten immer

tungsinstanzen, obligatorischen Schiedsgerichten und Verbindlichkeitsklagen gegen zum Trotz eine einheitliche, allgemeine Forderung für Höchstpreise und Mindestlöhne aufstellen. Hinter diese Forderungen muß als Druckmittel die Drohung



Rudolf Rocker: Geistiger Kopf und praktischer Organisator des internationalen revolutionären Syndikalismus und Anarcho-Syndikalismus.

15 Pfennig

Der Syndikalist

Die Befreiung der Arbeiterklasse muß das Werk der Arbeiter selbst sein

Organ der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Anarcho-Syndikalisten)
 Angeschlossen an die Internationale Arbeiter-Assoziation

Herausgegeben aus der „Einigkeit“, die am 8. August 1914 nach 18-jährigen Bestehen verboten wurde. — Abonnementpreis durch die Expedition, unter Kreuzband monatlich 0,60 RM., Ausland 0,80 RM., Post-Abonnement vierteljährlich 1,20 RM., ohne Bestellgeld

Verantwortlicher Redakteur: A. Souehy, Berlin — Verlag Fritz Kater, Berlin O34, Warschauer Str. 62 — Telefon: Andreas 3069 — Telegrammadresse: Syndikalist Berlin — Postcheck-Konto: Berlin Nr. 13829



IX. Jahrgang Berlin, den 1. Oktober 1927 Nr. 40

Die Ziele der „Arbeitgeber“

Was soll das Proletariat dazu sagen? Im Völkerbund wird wieder geredet!

20 Pf.

DER SYNDIKALIST

ORGAN DER FREIEN ARBEITER-UNION DEUTSCHLANDS (ANARCHO-SYNDIKALISTEN) — ANGESCHLOSSEN AN DIE INTERNATIONALE ARBEITER-ASSOCIATION

Herausgegeben aus der „Einigkeit“, die am 8. August 1914 nach 18-jährigen Bestehen verboten wurde. — Abonnementpreis durch die Expedition, unter Kreuzband monatlich 0,60 RM., Ausland 0,80 RM., Post-Abonnement vierteljährlich 1,20 RM., ohne Bestellgeld

Verantwortlicher Redakteur: A. Souehy, Berlin — Verlag Fritz Kater, Berlin O34, Warschauer Str. 62 — Telefon: Andreas 3069 — Telegrammadresse: Syndikalist Berlin — Postcheck-Konto: Berlin Nr. 13829

IX. Jahrgang Berlin, den 2. März 1929 Nr. 9

Elendslöhne

Gent / Erziehung und Beispiel / Rußland / Kurt Eisner
 Ein Junger Rebell

Rückwärts! Rückwärts!
 Rückwärts! Rückwärts!
 Rückwärts! Rückwärts!

Direkte Aktion!
 Direkte Aktion!
 Direkte Aktion!

Wir wollen arbeiten mit großer Lust...
 Wir wollen arbeiten mit großer Lust...
 Wir wollen arbeiten mit großer Lust...

Der Syndikalist, Wochenzeitung der FAUD.

ziehungsschule für die Arbeiter, für die praktische Anwendung und Vertiefung ihrer sozialen Empfindungen und ihrer persönlichen Initiative im Rahmen der gegenseitigen Hilfe und des solidarischen Zusammenwirkens. So wird die Gewerkschaft Erziehungsstätte für die stete Entwicklung der geistigen und sittlichen Fähigkeiten des Proletariats und Betätigungsfeld für die Entfaltung seiner besten sozialen und individuellen Eigenschaften. Die wirtschaftliche Kampforganisation wird ihm auf diese Weise zum Hebel in seinem fortgesetzten Kampfe gegen die Mächte der Ausbeutung und Unterdrückung und in derselben Zeit zur Brücke, auf welcher die Arbeiter aus der Hölle des kapitalistischen Staatssystems in das Reich des Sozialismus und der Freiheit gelangen werden.

Denn auch für die Reorganisation der Gesellschaft im Sinne des Sozialismus ist die wirtschaftliche Kampforganisation die einzig gegebene Basis, während die Partei sich gerade auf diesem Gebiete als völlig bedeutungslos und unfähig erweisen muss. Die gewaltigen Ereignisse, die sich im Laufe der letzten fünf Jahre in Russland und Mitteleuropa abgespielt haben, legen beredtes Zeugnis dafür ab, dass politische Parteien, beherrscht von den alten Überlieferungen der bürgerlichen Revolutionen, zwar imstande sind, die staatliche Macht zu erobern, dass ihnen aber zu einer wirtschaftlichen und sozialen Reorganisation des gesellschaftlichen Organismus nicht weniger als alles fehlt. Soziale Bewegungen und Neuschöpfungen der Gesellschaft werden eben nicht gemacht durch Staatsdekrete und gesetzliche Verordnungen von oben; sie entwickeln sich vielleicht aus dem Schoße der Massen, aus der freien Auswirkung aller schöpferischen Kräfte im Volke, welche durch die auf Schablonenarbeit und totes Mechanisieren eingestellte Routine einer Regierung, wie revolutionär sie sich immer gebärden möge, in ihrer natürlichen Entfaltung gehemmt und allmählich ganz erstickt werden.

Gerade Russland hat in dieser Hinsicht ein mahnendes Beispiel gegeben, dessen unheilvolle Konsequenzen für die gesamte internationale Arbeiterschaft in ihren Einzelheiten heute noch gar nicht zu übersehen sind. Indem dort die sogenannte Diktatur einer bestimmten Partei alle natürlichen Organe des gesellschaftlichen Wiederaufbaus entweder gewaltsam zerstört hat, wie dies mit dem großen Netz der Genossenschaften der Fall war, oder andere, wie die Gewerkschaften und die Sowjets, in einfache Institutionen des neuen Staates umgestaltete, hat sie ein derselben Zeit alle Vorbedingungen zur Verwirklichung des Sozialismus künstlich unterbunden und ist heute mehr und mehr gezwungen, sich auf den Weg der kapitalistischen Wirtschaftsweise zurückzugehen.

Die Diktatur war zwar imstande, ein politisches Unterdrückungssystem zu entwickeln, welches den Despotismus des zaristischen Regimes weit in den Schatten stellte, aber sie erwies sich vollständig unbrauchbar und versagte völlig, als es sich um eine schöpferische Umgestaltung der Wirtschaft handelte.

Gegen die Politik des Staates und der Parteien setzt der revolutionäre Syndi-

kalismus die Wirtschaftspolitik der organisierten Arbeit gegen die zersetzende Tätigkeit der Berufspolitiker die konstruktive Verwaltungstätigkeit der wirtschaftlichen Organisationen. In diesem Sinne gilt es schon heute die ganze sozialistische Erziehung der Massen einzustellen. Es kann sich nicht darum handeln, den Arbeitern die Mittel und Wege beizubringen, die man als zweckdienlich und notwendig erachtet, eine gewisse politische Partei in den Besitz der Staatsgewalt zu setzen, sondern darum, sie zu lehren, wie man die Betriebe verwaltet, die Produktion nach neuen Gesichtspunkten reorganisiert und die bestehenden Gegensätze zwischen Industrie und Landwirtschaft aus dem Wege räumt. Mit einem Wort: Nicht um die Eroberung der Betriebe und des Grund und Bodens.

Die revolutionären Syndikalisten sind der Meinung, dass jede neue Wirtschaftsform auch eine neue Form der politischen Organisation nach sich zieht, ja, dass sie sich nur innerhalb dieser neuen politischen Form des gesellschaftlichen Lebens durchsetzen und entwickeln kann. So fand das Gildensystem des Mittelalters seinen politischen Ausdruck in der Freien Stadt, der Feudalismus und das System der Hörigkeit im absoluten Königtum, die Wirtschaftsform des Kapitalismus im modernen Vertretungsstaat. Es ist daher klar, dass auch die sozialistische Wirtschaftsordnung ihre besondere politische Organisationsform auswirken und entwickeln muss, wenn sie nicht von Anfang an zur Unfruchtbarkeit verdammt sein will. Aber diese neue Form der politischen Organisation der Zukunft kann weder der Vergangenheit entlehnt, noch der Gegenwart willkürlich nachgeahmt werden. Sie muss vielmehr das unmittelbare Ergebnis der Neueinteilung des gesamten Wirtschaftslebens sein und in diesem ihre natürliche Begründung und Stütze finden. Zusammen mit dem System der wirtschaftlichen Monopole und der Ausbeutung der Massen muss auch das System der politischen Bevormundung und Beherrschung verschwinden, das durch jenes bedingt ist, oder - um mit Saint-Simon zu sprechen - die Kunst, Menschen zu regieren, muss durch die Kunst, Dinge zu verwalten, ersetzt werden.“⁽²⁹⁾

Um diese Ansichten zu verbreiten, besuchte die Geschäftskommission der FAUD auf ihren Rundreisen durch das Reichsgebiet auch Königsberg.⁽³⁰⁾ Insbesondere beherzigten die Syndikalisten die Ablehnung des Bolschewismus: Für das „Vereinte Komitee zum Schutze inhaftierter Revolutionäre in Sowjet-Russland“ spendete in Königsberg das „Joint Comitee“. Für diese Kampagne, organisiert von Milly Witkop-Rocker, spendeten Anarchisten und Revolutionäre aus vielen Ländern, u.a. Pierre Ramus und Emma Goldmann.⁽³¹⁾

2. Die syndikalistischen Berufsföderationen

2.1 Die syndikalistischen Bauarbeiter und ihre Geschichte

Die gewerkschaftlich lokalistisch orientierte Strömung innerhalb der Sozialdemokratie gründete 1897 die FVdG, blieb der SPD jedoch vorerst verbunden. Fortan versuchten vor allem die Zentralverbände, in den Reihen der Lokalisten (später Syndi-

kalisten/Anarcho-Syndikalisten) Unruhe zu säen, um viele der Abtrünnigen wieder zurückzugewinnen. Geprägt von der Frage der gewerkschaftlichen Zugehörigkeit zeigten sich besonders die Reichsparteitage der SPD von 1906 bis 1908, mit Auswirkungen auch auf die Organisation der FVdG in Königsberg: Der von den Maurern Königsbergs 1906 zum FVdG-Kongreß delegierte A. Kleist stimmte nämlich für einen Antrag auf Auflösung der FVdG, der jedoch insgesamt mit rund 90 zu 48 Stimmen abgelehnt wurde. Daraufhin verließ Kleist mit einer Sammelerklärung von etwa drei Dutzend Teilnehmern, darunter Zimmerern, Schiffbauern, Bauarbeitern und dem ganzen Verband der Isolierer unter „*ironische(m) Beifall*“ den Kongress.⁽³²⁾ Die Syndikalisten erklärten: „*Die politische Entwicklung der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften nach dem 7. Kongress 1906 lässt klar erkennen, dass sie im Gegensatz zu ihrem Programm einen Weg eingeschlagen hat, der sie mit Sicherheit dem Syndikalismus bzw. Anarchismus weiter entgegenführt [...] An alle Gesinnungsgenossen richten wir das dringende Ersuchen, unserem Beispiel zu folgen und dazu beizutragen, dass einer einheitlichen Arbeiterbewegung auf dem Boden des Sozialismus die Wege geebnet werden können.*“⁽³³⁾

Die Königsberger Syndikalisten waren im Gegensatz zu allen anderen sozialdemokratischen Strömungen, einschließlich des linken Flügels, Propagandisten des Generalstreiks.⁽³⁴⁾ Die Delegierten der Königsberger Töpfer, Heinrich Dierks und Rudolf Krüger, stimmten gegen die Auflösung der FVdG.⁽³⁵⁾ Die Freie Vereinigung der Bauberufe erwies sich in Königsberg bis weit in die 1920er Jahre hinein als stabil.⁽³⁶⁾ Ein Beispiel aus dem Jahr 1910 soll zeigen, mit welchen Widrigkeiten sie zu kämpfen hatten: „*Am schlimmsten treiben es natürlich die sogenannten Freigewerkschaftler; die Angehörigen des Zentralverbandes. Kam da an einem der letzten Sonntage ein Kollege und ließ sich in unseren Verein aufnehmen. Am Montag fand dann auf der Arbeitsstelle, wo er beschäftigt war, eine Kontrolle der Organisationspapiere statt. Als der Baudeputierte unser neues Mitglied entdeckt, macht er dies den anderen Kollegen sofort bekannt, von denen dann verschiedene sogleich renitent wurden und sagten: Was, in so einem Vagabundenverein ist der, mit so einem arbeiten wir nicht zusammen. Der Kollege mußte daraufhin sein Schleifzeug zusammenpacken und gehen. Wie wir hören, soll die Parole, mit Lokalisten nicht zusammenzuarbeiten, von dem Verbandsbeamten Kriese in einer Verbandsversammlung ausgegeben worden sein. Das ist natürlich nach den Begriffen der verhetzten Verbändler kein Terrorismus gegen Andersgesinnte. Wer sich aber drüber aufregt oder gar gegen solche Handlungsweise front mache, der ist ein Verräter, Denunziant und wer weiß noch was anderes. Wer die Macht hat, ist – auch nach dem Begriff der fanatisierten Verbändler – im Recht! Das haben diese ‚zielbewußten proletarischen Klassenkämpfer‘ der bürgerlichen Gesellschaft großartig abge- luchst.*“⁽³⁷⁾

2.2 Die Maurer Königsberg

Der vom Zentralverband abtrünnige Otto Graßmann vertrat die Vereinigung der Maurer auf den Kongressen der FVdG in den Jahren vor 1914.⁽³¹⁾ 1925 und 1926 organisierten sie ein Pfingsttreffen der anarcho-syndikalistischen Vereinigungen.

1926 lud dafür der Genosse Hans Kalina nach Insterburg ein. Anmeldungen nahm Paul Kluwe (Altroßgärtner Predigerstr. 28) an. Dort sollten Berichte aus den einzelnen Ortsvereinigungen erfolgen, über die weitere gemeinsame Arbeit beratschlagt und Referate zu den Themen „Entstehung der Lohnknechtschaft und der Arbeitslosigkeit“, „Syndikalistische Gewerkschaften und Räte“, sowie „Revolutionäre und antiautoritäre Weltanschauung“ gehalten werden.⁽³⁸⁾

2.3 Die Bauberufe vereinigt

Gegen Ende der 1920er Jahre organisierten sich alle Bauberufe zusammen in der Föderation der „Maurer und Bauarbeiter Königsberg i. P. und Umgebung“. Auf einer Generalversammlung am 2. Februar 1928 wurden gewählt: Heinrich Legien zum 1. Vorsitzenden, Ernst Schwarz zum 1. Kassierer, Robert Bastian zum 1. Schriftführer sowie Otto Graßmann. Waren sie bisher noch der von der FAUD abgespaltenen syndikalistischen Bauarbeiter-Föderation um Robert Buth angehörig, so entschieden sie sich auf dieser Generalversammlung zum Anschluss an die FAUD-Bauarbeiterföderation. Die lokale Anschrift der Bauarbeiter war die Adresse des Vorsitzenden Heinrich Legien in der „Rechte Str. 109-110“ im Königsberger Stadtteil Sackheim.⁽³⁹⁾

2.4 Die Töpfer

Der „Fachverein der Töpfer in Königsberg“ dürfte vor Ort die älteste syndikalistische Vereinigung gewesen sein. Er wurde im Jahre 1884 gegründet. Funktionäre sind jedoch erst aus den Jahren 1901-03 bekannt: Für die Reichskongresse der FVdG in diesen Jahren delegierten sie u.a. Rudolf Krüger, H. Kapinsky, Ernst Koppel und Heinrich Dierks.⁽⁴⁰⁾ Weitere Namen entnehmen wir den Todesanzeigen infolge des von der Sozialdemokratie mitfinanzierten und propagierten Massensterbens:

Im Ersten Weltkrieg fiel am 8. September 1914 das Vorstandsmitglied Otto Roppel in Russland,⁽⁴¹⁾ sowie der Kollege Gustav Tobias am 17. Mai 1915.⁽⁴²⁾ Am 25.12.1918 starb das Gründungsmitglied Rudolf Krüger, „ein Mann von geradem aufrichtigen Charakter“. Bis zum Ausschluss der lokalistischen Parteimitglieder war er auch in der sozialdemokratischen Partei organisiert und setzte sich gegen die Verschmelzungsabsichten mit den Zentralverbänden für das Weiterbestehen der FVdG ein.⁽⁴³⁾ In einem Nachruf benannte FVdG-Reichsobmann Fritz Kater ein weiteres Mitglied und erzählte darüber hinaus vom weiteren Schicksal der Töpferorganisation:

„Robert Schlicht – Ein alter Veteran, der schon Mitbegründer der früheren lokalistischen Töpfer-Organisation in Königsberg i. Pr. war und bis zu seinem Ableben der Idee des Syndikalismus treu blieb, ist am 6. April [1924] einem Herzschlage erlegen. Die Vereinigung der Töpfer in Königsberg i. Pr. musste vor Jahren schon ihre Selbständigkeit aufgeben, weil die Mitglieder auf Grund des vom Zentralverbände abgeschlossenen Tarifvertrages nirgends mehr Beschäftigung fanden. Ein kleiner Teil blieb aber trotzdem der syndikalistischen Idee treu und war ständig Leser des „Syndikalist“ und der übrigen syndikalistischen Literatur. Unter ihnen

Robert Schlicht. Noch kurz vor seinem Ableben erklärte er, bis zu seinem letzten Atemzuge stehe er mit ungebrochenem Vertrauen zu unserer Sache und sei ihres Sieges gewiss. Am Freitag, den 11. April, fand die Einäscherung statt. Jede Blumenspende hatte er sich vor seinem Ableben ausdrücklich verboten. Die Jugendgenossen in Königsberg und auch wir, die ihn kannten, werden seiner stets in Ehren gedenken.⁽⁴⁴⁾



Fritz Kater

2.5 Die Binnenschiffer

Die Vereinigung der Binnenschiffer war der FAUD kontinuierlich angeschlossen und konnte auf manchen Stromgebieten eine rege Tätigkeit entfalten. Ende 1925 startete sie einen Aufruf zur Unterstützung ihrer Organisation durch die anliegenden FAUD-Gruppen in den Stromgebieten, insbesondere durch die Hafentarbeiter. Hierzu stellten sie auch das Pregelstromgebiet mit Königsberg heraus. Von Aktivitäten dort konnte jedoch nichts berichtet werden.⁽⁴⁵⁾ Auch die Memel zählte trotz anfänglicher Planungen nicht mehr zum Organisationsgebiet der syndikalistischen Binnenschifferversammlung.⁽⁴⁶⁾

3. Die Agitationskommission

Zum überregionalen Austausch untereinander richteten die FAUD-Gruppen reichsweit und in Ostpreußen Agitationskommissionen ein. Diese organisierten die Verbreitung von Schriften, organisierten Vortragsrundreisen und koordinierten die Ortsvereine in der Region. Sie können als Vorläufer der „Arbeitsbörsen“ angesehen werden und richteten kulturelle Aktivitäten der FAUD aus, während die Industrieföderationen die gewerkschaftliche Ebene abdeckten. Infolge ihrer gesamtgesellschaftlich-sozialistischen Ansprüche vereinte die syndikalistische Organisation ökonomische, politische und kulturelle Aktivität. Die FAUD war eine politische Gewerkschaft mit hohen kulturellen Idealen. Nach einem erfolgreichen Generalstreik hätten die „Arbeiterbörsen“ die Aufgabe, den Konsum und die Verteilung der Produkte zu organisieren. Sie würden umgewandelt in statistische Büros zur Bedarfsermittlung, während die Industrieföderationen die Betriebe in Arbeiterselbstverwaltung führen sollten und sich mit den Börsen zu koordinieren hätten.⁽⁴⁷⁾

Fritz Kater (1861-1945). Er wurde in jungen Jahren als Maurer Mitglied der sozialdemokratischen Bewegung. Dort erlebte er bereits die Verfolgungen zur Zeit der Sozialistengesetze.

Die Zentralisierung der Gewerkschaftsbewegung in Deutschland lehnte er ab und wurde einer der führenden Kräfte bei der Formierung einer lokalistischen Bewegung, welche sich 1897 konstituierte und sich ab 1901 als „Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften“ (FVdG) syndikalistischen und anarchistischen Ideen annäherte. Er trat aus der Partei aus und war mit kurzer Unterbrechung bis 1930 Mitglied der Geschäftskommission der FVdG. Kater kann als ein Hauptorganisator- und agitator der seit 1919 unter dem Namen Freie Arbeiter-Union Deutschlands (FAUD) aktiven syndikalistischen Bewegung in Deutschland angesehen werden.



Ein Schiff fährt durch die geöffnete Krämerbrücke im Königsberger Hafen.

4. Die syndikalistisch-anarchistische Jugend

4.1 „Sturmvolk – Bund revolutionärer Jugend Deutschlands“/ „Sturmscharen“

*„Wenn wir Schaffenden nur wollen!
Wenn wir Schaffenden nur wollen,
wir in Schacht, Fabrik und Heer,
kann kein Güterzug mehr rollen,
und kein Dampfer fürcht das Meer.
Jedes Schwungrad der Maschinen,
alles Tun in Feld und Haus,
jede Drehung der Turbinen,
setzt bei unserm Vormarsch aus!
Wenn wir Schaffenden nur wollen,
wird der Freiheit Banner wehn
über Werft, Fabrik und Stollen,
wo der Arbeit Sklaven stehn.
Und Erfüllung wird dem Sehnen:
Unser der Betrieb, - das Feld!
Und das heulen der Sirenen
Proklamiert die neue Welt!
Wenn wir Schaffenden nur wollen,
wenn wir wagen Tod und Tat,
wird zur Explosion das Grollen
und zersplittert Zwang und Staat!
All die Armen, Schmerzenvollen
steigen aufwärts in das Licht!
Wenn wir Schaffenden nur wollen!
... Aber ihr – ihr wollt ja nicht!!!“*

H(ans).G(odesin). Grimm „Sturmvolk“⁽⁴⁸⁾

4.1.1 Wer war das „Sturmvolk“?

Sie selber gaben in einer Auseinandersetzung mit Kommunisten darüber unter der Überschrift *„Kommunistische’ Jugend, Sturmvolk und der Faschismus“* folgendermaßen Auskunft: „Erst jetzt gelangten wir in den Besitz eines Artikels der ‚Arbeit‘, einer ‚Zeitschrift für Theorie und Praxis der kommunistischen Jugendbewegung‘, indem der Bonzen-Anwärter Günter Hopffe mit großem Geschrei gegen unsern Bund ‚Sturmvolk‘ als der ‚Jugendabteilung der Nationalsozialisten‘ (!) zu Felde zieht (III. Jahrg. 8/9). Anlass dazu bot ihm der in unserem Kreise als ‚Heilsberger Programm‘ bekannte, Pfingsten 1922 den Mitgliedschaften zur Erörterung unterbreitete Richtlinien- Entwurf, der in der Tat zu Missdeutungen Anlass geben kann. Um aber diesen Heilsberger Entwurf gebührend würdigen zu können, ist es notwendig, kurz auf die Geschichte unseres Bundes einzugehen. ‚Sturmvolk‘ kommt – wir haben gar keine Ursache, das zu verschweigen, – aus der freideutschen Jugendbewe-

gung, – aus der Jugendbewegung, deren Hoh-Meißner-Gelöbnis einst von Revolutionären wie Karl Henkell, Hans Paasche und Gustav Landauer begeistert begrüßt wurde, – aus der Jugendbewegung, die auch der „K.J.“ in Bittel, Wittfogel und Heinz Klute Mitkämpfer von beachtenswertem Können gegeben hat. (49) Wie in allen Jugendbünden der Freideutschen, so standen sich auch in unserem ‚Sturmvolk‘, das sich damals noch ‚*Jugendbund für deutsches Volkswandern*‘ nannte, zwei Gruppen von Menschen gegenüber: Proletarier und Bourgeois, – Stürmer und Träumer, – Revolutionäre und Romantiker; – und als im Winter 1921 sich dieser innere Gegensatz immer krasser gestaltete, kam es zum Bruch. Alle revolutionären Elemente verließen den alten Bund, der bald ganz ins Fahrwasser der ‚Nichts-als-Jugendlichen‘ geriet, und schlossen sich zu einem ‚Sturmvolk, Bund revolutionärer Jugend Deutschlands‘ zusammen. – Ganz selbstverständlich war sich auch dieser neue Bund nicht von vornherein über alle grundsätzlichen und taktischen Fragen einig, dann war er auch aus viel zu verschiedenartigen Elementen zusammengesetzt. Neben überzeugten Anarchisten gab es eine große Anzahl Anhänger des Hamburger Kommunismus, neben Syndikalisten und Unionisten Personalisten, Christrevolutionäre und Individualisten. Sie alle waren sich aber in folgenden Punkten einig:

1. Bekenntnis zum klassenkämpferischen Sozialismus.
2. Bekenntnis zur revolutionären direkten Aktion.
3. Ablehnung jeder Partei und jedes Zentralismus.

Von diesen drei Punkten ausgehend, wurden dann die Vertreter der einzelnen revolutionären Richtungen im Bund mit der Ausarbeitung von ‚Allgemeinen Richtlinien‘ zum 1. Bundestag beauftragt. Die Wolffheimschen Kommunisten nun legten die Richtlinien vor, aus denen Herr Günther Hopffe frohlockend zitiert, – die ‚reinen‘ Anarchisten dagegen veröffentlichten ihren Entwurf in Nr. 28 des IV. Jahrganges der Hamburger Wochenschrift ‚*Alarm*‘, in denen sie jeder KPD-Bonze gefälligst nachlesen wolle. – Die Bundesvertretertagung Anfang Oktober 1922 übertrug nun den Kameraden R. O. Puppel, M. H. Grawert und H. G. Grimm die endgültige Redaktion der Richtlinien und nahm diese endgültige Fassung dann einstimmig in allen Gauen im Winter 1922/23 an. Diese allein gültigen Bundesrichtlinien, die dann auch im ‚*Syndikalist*‘ (Nr. 14. -1923) zum Abdruck gelangten, bedeuteten den völligen Sieg der anarchistisch-bakunistischen Idee in unseren Sturmsharen über alle kleinbürgerlichen Tendenzen. Diese Richtlinien, die wohl geeignet gewesen wären, den Machern der ‚K‘ J ein Licht über uns aufzustecken, wenn eben Rubel-Bolschewisten und Bonzen-Anwärter überhaupt durch Vernunftgründe zu belehren wären, sprechen sich klar und eindeutig in Punkt 8 über unsere Stellung zum Faschismus aus: ‚*Wir wenden uns entschieden gegen jede Art von Nationalismus und Patriotismus. Wir kennen keine National- sondern nur Klassenkämpfe*‘.

‚Sturmvolk‘ weiß, wodurch es sich den Zorn der Moskauer zugezogen hat: die mehr und mehr um sich greifende Durchsetzung der ‚K‘J mit anarchistischen Gedankengängen beweist die Zugkraft unserer Idee. Sahen die Bonzen in uns nicht eine Gefahr für ihre Parteimaschinen, sie hätten nie und nimmer eine ganze Spalte ihres Organs uns und unserer Arbeit gewidmet. Es ist nicht der ‚Faschismus‘, vor dem

diese Burschen die Arbeiterbewegung warnen zu müssen glauben. – nein, - dem anti-autoritären bonzengegenerischen Sozialismus gilt ihr Kampf! – Mit ihren faschistischen Gesinnungsgenossen werden die Schlageter-Lobredner schon einmal die ‚Einheitsfront‘ herstellen. – darum ist ihnen nicht bange! – aber vor der Rache der sich betrogen fühlenden Proletarier, vor dem drohenden Verlust ihrer rubelgesegneten Futterkrippe, davor beben sie! Wenn, – nach Karl Radek –, Faschismus die Gewinnung von Arbeitermassen durch revolutionäre Parolen für konterrevolutionäre Ziele ist, dann ist niemand faschistischer als die KPD und ihre getreue K.J.!

Königsberg i. Pr., Meunbach Westf. Am 7. Januar 1924

Sturmvolk, Bund revolutionärer Jugend Deutschlands Bundesrat.

Hans Godesin Grimm, Reinhart Oswin Puppel, Alfred Hermann Bonnemann^{“(50)}

4.1.2 Programm und inhaltliche Ausrichtung

Die oben erwähnten Richtlinien wurden so wiedergegeben:

„RICHTLINIEN DES ‚STURMVOLK‘, BUND REVOLUTIONÄRER JUGEND DEUTSCHLANDS

‚Sturmvolk‘ ist ein Bund junger Anarchisten Deutschlands. Seine Grundlage ist der Volkskommunismus, wie ihn zuerst Michael Bakunin vertrat:

1. Auf dem Boden des historischen Materialismus stehend, erstreben wir die Befreiung der Menschheit vom Los der Lohnsklaverei und des Staates durch den organisierten Klassenkampf der Werktätigen.
2. Unser Ziel ist die Anarchie: Ordnung durch Bünde der Freiwilligkeit, deren wirtschaftliche Grundlage der Kommunismus ist.
3. Wir sind der Ansicht, dass dieses Ziel nie durch die Arbeit politischer Parteien, sondern nur durch die direkte Aktion der proletarischen Wirtschaftsorganisation erreicht werden kann.
4. Aus diesem Grunde bekämpfen wir alle Versuche angeblich ‚kommunistischer‘ Parteien, die Diktatur ihres Führerküngels den arbeitenden Massen aufzuzwingen. Hingegen erstreben wir die Überführung des Privatgutes in den Allgemeinbesitz durch die Diktatur der proletarischen Wirtschaftsorganisationen, – durch die Aufrichtung der Herrschaft der Arbeiterklasse.
5. So haben wir eine doppelte Aufgabe zu erfüllen: a) Die Entfaltung des Kampfwillens in den werktätigen Massen, – die Erziehung zur selbständigen, direkten Aktion – die Entlarvung der scheinrevolutionären Partei-Phraseure als Saboteure der Selbstbefreiung des Proletariats; b) die Heranbildung der Arbeiterschaft für die selbständige Verwaltung des gesamten Wirtschaftslebens.

6. Aus dieser Einsicht heraus bekämpfen wir erbittert jede Form von Zentralismus und Bonzentum, die die Tatkraft des Einzelnen und das eigenen Dasein vergewaltigt und so die selbständige Initiative der Massen unmöglich macht. Auf dem Boden der freien Räte stehend, vertreten wir den Grundsatz des Föderalismus, d.h. des freiwilligen Zusammenschlusses aller Kräfte auf der Basis der gemeinsamen Interessen und Überzeugungen.

7. Wir bekennen uns als entschlossene Gegner jeder Art von parlamentarischer Betätigung. Das Parlament ist der politische Kampfboden des Bürgertums und eine der ausgezeichnetsten Korruptionen des Proletariats.

8. Wir wenden uns entschieden gegen jede Art von Nationalismus und Patriotismus. Wir kennen keine National- sondern nur Klassenkämpfe. Erst der Sieg des Proletariats über seine Ausbeuter, erst die Besitzergreifung von Betrieb und Land durch die arbeitende Menschheit wird die Voraussetzung zur Entstehung volklicher Kulturen schaffen.

9. Grundsätzlich und methodisch sind wir Gegner des Militarismus als des organisierten Systems staatlicher Gewalt und betrachten die antimilitaristische Propaganda als eines unserer wichtigsten Kampfmittel gegen die bestehende Gesellschaft!

10. Wir betonen nochmals ausdrücklich, dass das Schwergewicht unserer Tätigkeit auf die Auslösung revolutionärer und direkter Aktionen der Masse gelegt ist. Als Kampfmittel erkennen wir an: Propaganda, Demonstrationen, Boykott, passive Resistenz, Streik und Sabotage; sie haben sämtlich der Vorbereitung des sozialen Generalstreiks zu dienen.

11. Da wir der Ansicht sind, dass ein im sozialen Generalstreik errungener Sieg des Proletariats nur durch die rücksichtsloseste Diktatur der arbeitenden Klasse verewigt werden kann, anerkennen wir unumschränkt die Waffengewalt als Machtmittel der Revolution, gehandhabt von den Belegschaften der Betriebe.

12. Der Aufbau der anarcho-kommunistischen Wirtschaft nach vollzogener Umwälzung wird Aufgabe der im Betriebe wurzelnden revolutionären proletarischen Wirtschaftsorganisation sein. Organisationen dieser Art sind aber keineswegs die sogenannten ‚Freien‘ Gewerkschaften, sondern einzig und allein die auf föderalistischer Grundlage aufgebauten Freien und Allgemeinen Arbeiter-Unionen. Ihr Zusammenschluss zur Einen Großen Union erscheint uns als das Gebot der Stunde

13. Wir sind der Meinung, dass Anarchismus, Syndikalismus und Industrialismus gleichgerichtete Bewegungen sind, da ihr Kampf denselben Gegnern gilt: dem Kapitalismus, dem Staat, dem Zentralismus, dem Militarismus, der Kirche, den Parteien. Wir erstreben daher ein inniges Kartellverhältnis zwischen allen antiautoritären sozialistischen Richtungen und ihre allweltliche Zusammenfassung in einer anti-autoritären Arbeiter-Internationale.

14. Wir glauben, dass gerade uns Jugendlichen eine wichtige Rolle in dieser Periode des kapitalistischen Zerfalls zufällt: in unseren Organisationen schon heute den Versuch zu wagen, sozialistische Lebensformen in Wirklichkeit umzusetzen, ohne darüber den Kampf für die Befreiung des Proletariats zu vernachlässigen. Nachdrücklichst haben wir uns der Forderungen der Lehrlinge anzunehmen und ihnen bei jeder Gelegenheit Gehör zu verschaffen.

15. Unser Gegner ist nicht der in Amsterdam oder in Moskau organisierte Arbeiter, sondern einzig und allein das raff- und machtgerige Bonzentum angeblich sozialistischer Parteien und Zentralgewerkschaften. Mit dessen Vernichtung durch das zum Selbstbewusstsein erwachte Proletariat erst beginnt der große Befreiungskampf der Arbeitenden gegen die Schmarotzer. Diesem Kampf das schwarze Sturmbanner vorantragen zu dürfen als wagende, tatende, stürmende Jugend ist unsere Sehnsucht, ist unsere Hoffnung!

Königsberg i. Pr.- Rathshof, Richterstr. 12.

„Sturmvolk, Bund revolutionärer Jugend Deutschlands“. Bundesrat

I.A.: Hans Godwin-Grimm – Reinhart O.Puppel⁽⁵¹⁾

Die inhaltliche Ausrichtung orientierte sich ganz an den Vorstellungen einer wirtschaftlichen Kampforganisation anstelle einer bloßen Ideengemeinschaft.

Dies sei wichtiger als „*alle revolutionären Kunstabende und phrasenreichen Konferenzen der Jugend. Nur auf dem harten Boden der wirtschaftlichen Tatsachen, nicht in den höheren Sphären gedanklicher Abstraktionen wird von uns die Befreiung der Menschheit erkämpft werden.*“ So äußerte sich der „Bundesrat“ vom „Sturmvolk. Bund revolutionärer Jugend Deutschlands“.⁽⁵²⁾

Sie bekannten sich zu den Ausführungen in dem folgendem Artikel:

„MUSS DIE JUGEND FÜR REFORMEN KÄMPFEN?“

Der Syndikalismus ist in seinem Charakter revolutionär. Das schließt nicht aus, dass er sich für bestimmte Reformen einsetzt. Im Kampf um Reformen schult sich der Arbeiter zum großen Kampf zur Beseitigung der Klassenherrschaft und der Lohnknechtschaft. Die Aufgabe der SyndikalistInnen ist deshalb eine doppelte:

1. Es gilt, unablässig für die Erringung besserer Arbeitsbedingungen, für Verkürzung der Arbeitszeit, Verbesserung sanitärer und hygienischer Einrichtungen in Fabriken und Werkstätten und für die Stärkung der moralischen Unabhängigkeit der Arbeiter zu kämpfen. Sie haben aber dabei nicht zu vergessen, dass die dem Unternehmertum abgerungenen Reformen keinen dauernden Wert haben können, sondern nur als eine Stufe zu weiteren, radikaleren Verbesserungen zu betrachten sind, und dass jede Reform, die nicht eine Beschneidung der Privilegi-

en, des Unternehmertums darstellt, von vornherein als wertlos zu betrachten ist.

2. Die Syndikalisten haben ihre Wirksamkeit nicht auf die Erlangung von teilweisen, für den Augenblick lindernden Reformen zu beschränken. Sie haben vielmehr jederzeit die Überzeugung zu betätigen, dass nur die Abschaffung des Lohnsystems und des Staates überhaupt das endgültige Heilmittel gegen die Ausbeutung und das Elend des Menschengeschlechts sein kann. Deshalb haben sie in ihren Organisationen die Enteignung der Kapitalisten dadurch vorzubereiten, dass sie ihre Mitglieder für das neue soziale Leben erziehen und deren geistige Entwicklung nach Kräften fördern. Was uns scheidet von Parteien und Zentralverbänden, das ist, dass diese glauben, auf parlamentarischem Wege, mit gesetzlichen Mitteln und auf dem Verhandlungswege die Lebenslage der Arbeiterschaft dauernd bessern und schließlich auch die sozialistische Wirtschaftsordnung herbeiführen zu können.

Wir Syndikalisten dagegen sind Befürworter der direkten Aktion. Wir sagen den Arbeitern, wenn ihr wirklich stark genug seid, irgendeine Reform im Parlament durchzudrücken, warum wollt ihr dann den Umweg über das Parlament nehmen, warum erkämpft ihr diese Reform nicht direkt von euren Ausbeutern und Unterdrückern? Das Parlament ist ein Instrument der Herrschenden und Besitzenden, um ihre differierenden Interessen miteinander auszugleichen, niemals aber ein Instrument, das der Befreiung der Lohnsklaven dienstbar gemacht werden kann. Wählen, Reden und Gesetzmachen sind notwendige Dinge für das Bürgertum, das daran interessiert ist, das Privateigentum und den Staat als Herrschaftsinstrument aufrechtzuerhalten. Das Interesse der Armen, der Proletarier aber ist es, alles zu tun, um Privateigentum und Staat zu beseitigen. Und jede direkte Handlung gegen den Besitzer von Grund und Boden ist unendlich wirksamer als jahrzehntelanges Wählen zu den Parlamenten. Die direkte Aktion ist weit erfolgreicher. Und jeder Erfolg stählt den Mut zu neuen Aktionen und zu neuen Forderungen.

Nun wissen wir aber auch, dass die brauchbarsten und ausdauernden Kampfgenossen nicht aus den allerschlechtest bezahlten und aus den geistig am tiefsten stehenden Schichten des Proletariats hervorgehen. Wer Kämpfer sein will für eine bessere, gerechtere Gesellschaftsordnung, der muss die Zustände, unter denen er zu leben gezwungen ist, schmerzhaft und mit Ekel empfinden. Wer Sozialist ist, der muss die Ursachen der heutigen Ausbeutung und Unterdrückung der breiten Massen wissen, der muss die Mittel kennen, mit denen er sich gegen die Ursachen wendet und der muss sich lebhaft eine andere Gesellschaftsordnung vorstellen können, in der jedem Menschen die Möglichkeit gegeben ist, seine Fähigkeiten frei entwickeln zu können und seine Bedürfnisse zu befriedigen.

Niemals wird der Sozialismus aus dem krassesten Elend hervorgehen können. Körperlich und geistig zerbrochene Menschen können wohl rebellieren, aber es wird ihnen an Kräften und Intelligenz mangeln, eine neue Ordnung der gesell-

schaftlichen Beziehungen unter den Menschen aufzubauen. Verelendete Menschen verkaufen sich jedem, der ihnen das Notwendigste zum Leben gibt, sie leisten den schlimmsten Reaktionären für geringe Belohnung Helfersdienste gegen ihre eigenen Leidensgenossen.

Deshalb kann es uns auch nicht gleichgültig sein, in welchem Grade die Mitmenschen ausgebeutet und unterdrückt werden, sondern wir müssen unausgesetzt an wirtschaftlichen Reformen arbeiten, um die Ausbeutung und Unterdrückung zu mildern, damit die Menschen aufnahmefähig werden für die sozialistischen Ideen.

Wenn diese Erkenntnisse zutreffen für die allgemeine Arbeiterbewegung überhaupt, so vielleicht in noch stärkerem Maße für die Jugendlichen, für die Lehrlinge. Wenn die älteren Genossen und wenn auch die Jugendlichen in den zwanziger Lebensjahren sich um das Los der jungen Menschen nicht kümmern, die doppelt und dreifach geschunden und geknechtet werden als Lehrlinge und jugendliche Arbeitskräfte, dann dürfen sie nicht erwarten, dass sich bei den jungen Burschen und Mädchen der Wille regt, so bald wie möglich teilhaben zu wollen am Befreiungskampfe. Für schwierige Probleme, für trockene Theorien sind junge Menschen im allgemeinen schwer zugänglich. Sie beurteilen die Dinge meist von der praktischen Seite her. Wer ihnen dazu verhilft, dass sie sich möglichst frei entwickeln können, dass sie ohne niederdrückende Ausbeutung gute Fachkenntnisse sich aneignen und interessanten Schulunterricht besuchen können, dem werden sie willig folgen. Und wer ihnen auf der Arbeitsstelle ein guter Kamerad ist, mit dem schließen sie dauernde Freundschaft. Daran aber mangelt es heute noch ganz allgemein, solche Freundschaftsbündnisse zwischen Jung und Alt, zwischen Lehrlingen, Arbeitsburschen und Gehilfen und Gesellen zu schließen. Die älteren Genossen vergessen meist, sich für die Interessen der Jugendlichen bei dem Unternehmer einzusetzen. Und die Jugendlichen isolieren sich noch künstlich von den sogenannten Alten.

Dieser Zustand ist krankhaft und muss beseitigt werden. Das ist aber nur möglich, wenn nach bestimmten Grundsätzen gearbeitet wird. Und solche Grund- und Leitsätze waren entworfen in einer Resolution zur Jugendbewegung, die dem 14. Kongress der FAUD zur Beratung vorlag. In dieser Resolution wurden die Berufsvereinigungen, Föderationen und Arbeiterbörsen dazu aufgerufen, sich um die Gewinnung der Jugend zu bemühen, um diese in Gewerkschafts-Jugendabteilungen zu gruppieren. Und es heißt wörtlich in dieser Resolution:

Aufgabe dieser Jugendabteilungen ist es, für die Durchführung folgender Forderungen zu kämpfen, und die Gesamtbewegung hat sich für die Durchsetzung derselben einzustellen:

Für eine anständige Behandlung der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter in den Fabriken, Läden und Kontoren;

*für die Verkürzung der Arbeitszeit (höchstens sechs Stunden);
für die Abschaffung der unbezahlten Lehrzeit und für eine ausreichende Bezahlung ihrer Arbeit;
für das Recht der Jugend auf freie Selbstbestimmung;
für ausreichenden Erholungsurlaub;
für geeignete Aufenthaltsräume während der Arbeitspausen;
für Abschaffung des Kost- und Logiszwanges;
für die Regelung der Anzahl der Jugendlichen in jedem Betriebe im Verhältnis der Gehilfenzahl zum Zwecke einer möglichst guten Ausbildung;
für Verhinderung der Entlassung bei Beendigung der heute noch üblichen Lehrzeit;
für Verlegung der Schulzeit in die Arbeitszeit bei freier Lieferung der Lernmittel;
für Schaffung von freien Schulräten in Fortbildungs- und Fachschulen;*

Zu bekämpfen sind der Missbrauch der Jugendlichen zu Botendiensten, zu Aufräumungsarbeiten nach der Arbeitszeit, die Überanstrengung der Jugendlichen und die Beschäftigung bei gesundheitsschädlichen Arbeiten.“

Der Kongress hat diese Resolution, nachdem die anwesenden Vertreter der Jugendlichen sich gegen die Annahme ausgesprochen hatten, abgelehnt. Wenn die jugendlichen Kongressdelegierten selbst Lehrlinge gewesen wären, dann hätten sie sicher einen anderen Standpunkt vertreten. Es kann doch kaum einen Lehrling geben, der es nicht freudig begrüßen würde, wenn all die oben genannten Forderungen im eigenen Lehrverhältnis durchgeführt wären. Die Zahl der Hilfen und Gesellen, die sich mit Freude ihrer Lehrzeit erinnern, ist sicher sehr klein. Und wer der Verwirklichung solcher Forderungen für die Lehrlinge ablehnend gegenübersteht, der muss zu den wenigen Glücklichen zählen, die unter Ausbeutung und Unterdrückung während der Lehrzeit nicht zu klagen hatten.

Nun wissen wir, dass von allen Reaktionären gerade die umgekehrten Forderungen aufgestellt werden. Bei den Vorberatungen und Vorbereitungen zum Arbeitszeitgesetz, das geschaffen werden soll, um den Achtstundentag fast allgemein zu beseitigen, wurde auch für die Lehrlinge eine verlängerte Arbeitszeit gefordert, um diese für Aufräumungsarbeiten usw. verwenden zu können. Verlängerte Arbeitszeit aber bedeutet für den Jugendlichen noch mehr wie für den erwachsenen Menschen geistige Verödung und Verblödung, die Unmöglichkeit, dass die Jugendlichen nach Arbeitsschluss sich um ihre geistige Vervollkommnung kümmern können, weil es ihnen an Kraft gebricht. Wenn die Reaktionäre sich gegen die größere Freiheit und gegen die anständige Behandlung und angemessene Entschädigung der Lehrlinge kehren, so ist es doppelte Pflicht aller sozialistischen Arbeiter, dass sie sich mit allen Mitteln der direkten Aktion für die Durchführung solcher Forderungen einsetzen. Und es mutet deshalb eigentümlich an, dass selbst Jugendliche aus syndikalistischen Kreisen nichts wissen wollen von Verbesserungen der wirtschaftlichen und geistigen Lage der Lehrlinge und jugendlichen Arbeitskräfte.

Welche Gründe führen sie dafür ins Feld? Sie sagen: Solche oder ähnliche Forderungen stellen auch die Zentralverbände auf, und auch diese haben die Lehrlinge in gewerkschaftlichen Gruppen zusammengefasst. Was will denn dieses Argument bedeuten?

Ist eine Forderung unbedingt deshalb schlecht, weil sie auch von Zentralverbänden aufgestellt wird? Was uns in dieser Frage von den Zentralgewerkschaften trennt, das ist, dass diese auf indirektem, auf parlamentarischem Wege solche Forderungen durchsetzen und gesetzlich festlegen wollen, wenn sie überhaupt ernsthaft dafür eintreten. Die Syndikalisten aber wollen alle Reformen durch direkte Kampfmittel durchsetzen.

Müssen nun die Syndikalisten deshalb die gewerkschaftliche Erfassung der Jugendlichen ablehnen, weil auch die Zentralverbände die Jugend organisieren? Aus den gleichen Gründen kann man natürlich die Organisation an sich verwerfen. Jeder Sozialist aber weiß, dass es zur Durchsetzung jeden menschlichen Fortschritts der Organisation bedarf. Gerade weil die Zentralverbände sich so große Mühe geben, um die Lehrlinge sofort in ihre Reihen einzugliedern, gerade deshalb müssen die Syndikalisten soviel wie irgend möglich die Jugendlichen für die eigenen Organisationen zu gewinnen suchen, damit die jungen Menschen gleich ohne Umweg eingeführt werden in die syndikalistischen Ideen und bekannt gemacht werden mit syndikalistischen Kampfmitteln.

Und noch einen Grund wollen unsere Jugendlichen entdeckt haben, um besondere Forderungen für die Lehrlinge abzulehnen. Sie sagen, die Aufstellung solcher Forderungen sei nur Köder, nur Aushängeschild, um die jungen Menschen anzulocken, ohne dass man sich ernstlich um die Durchführung der Forderungen kümmert. Wenn die Vertreter der Jugendlichen die Verbesserung der Lage der Lehrlinge ablehnen, dann dürfen sie sich nicht wundern, wenn die Forderungen nicht allgemein aufgenommen und für deren Durchsetzung nicht alles getan wird. Solche Forderungen lassen sich natürlich nur durchsetzen, wenn Jung und Alt, wenn alle gewerkschaftlich organisierten Arbeiter dafür eintreten. Aber dieses Argument trifft auch deshalb völlig daneben, weil derjenige, der recht viel von Revolution spricht, noch lange nicht ein Revolutionär zu sein braucht. Und es wäre ebenso logisch argumentiert, wenn unsere Gegner uns sagten: Ihr braucht euren Sozialismus und eure revolutionären Ideen ja nur als Köder, als Anziehungsmittel für die Dummen. Ihr denkt ja ernsthaft gar nicht an deren Verwirklichung.

Es gibt also in Wirklichkeit keinen einzigen stichhaltigen Grund gegen die Aufstellung von besonderen Forderungen für die Lehrlinge und jugendlichen Arbeitskräfte und gegen die Organisation derselben in Gewerkschaftsgruppen.

Und deshalb ist unsere Antwort: Ja, die Jugend muss lernen für Reformen zu kämpfen, die den eigenen Interessen dienen. Und alle Gewerkschaftsgenossen müssen dabei tatkräftig helfen. X.R.⁽⁵³⁾

Scharf kritisierte die Jugend die Initiative der „Christ-Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft“. Diese forderte: *„1. die Aufgabe des Klassenkampfes, 2. den Verzicht auf den Gedanken an die ‚Besitzergreifung der Produktion durch das Proletariat‘, 3. die Aufnahme des Kampfes gegen den ‚Weltjuden‘. Dafür versprechen sie 1. ‚Von der begüterten Klasse zu fordern, das Lebensrecht aller Menschen anzuerkennen und ihnen alle sozialen und kulturellen Fortschritte zu sichern‘, 2. allüberall die Ebenbürtigkeit des Proletariats zu betonen‘, 3. in allen Städten Notgemeinschaften zu bilden, die helfend eingreifen wollen, um dem Elend weiter Volkskreise zu steuern.“* Diese Gruppe wolle nun „Arbeiterkirchen“ errichten und diese nach Tolstoi benennen!

Dagegen sprach sich Hans Godwin Grimm vom „Sturmvolk“ aus und bezeichnete diese „Christ-Sozialistischen“ als Reaktionäre, welche nicht begriffen hätten, dass Tolstoi sich gegen Militarismus, Antisemitismus, Kapitalismus und Staat aussprach. Eine „Tolstoikirche“ sei etwa so *unsinnig, wie ein „anarchistischer Staat“ oder ein „Verein gegen die Vereinsmeierei“.*⁽⁵⁴⁾

4.1.3 Organisation

Dem 5. ostpreußischen Gautag verschiedener revolutionärer Jugendorganisationen wohnten zur Jahreswende 1922/23 in Königsberg die Syndikalisten, sowie 12 „Sturmscharen“ bei. Eine Einheit aller „links“ von der KPD stehenden Arbeiterorganisationen wurde vom „Sturmvolk – Bund revolutionärer Jugend Deutschlands“, dem die „Sturmscharen“ angehörten, angestrebt. Aufgabe sollte es für die dortige FAUD sein, die „kommunistische“ Propaganda in der „Hochburg des Junkertum(s)“ unter das Landvolk zu tragen. Der Marxismus wurde abgelehnt: *„Der Bezirkssekretär der parteikommunistischen Jugend, der aus Leibeskräften bemüht war, unsere Kameraden von der heilbringenden Lehre der alleinseligmachenden Spartakus-Kirche und ihrer Heiligen: Lenin, Bucharin, Radek, zu überzeugen, musste ergebnislos abziehen, da man begann, ihn über das Schicksal unserer russischen Kameraden peinlichst zu befragen.“* Stattdessen sollte sich an der im Aufbau befindlichen syndikalistischen Internationale beteiligt werden.

Es nahmen auch Gäste aus Hamburg und Kiel teil. Konsens war die Selbständigkeit der einzelnen „Sturmscharen“ auf föderalistischer Grundlage. Die Organisation war nicht so straff organisiert, als dass „obligatorische Gaubeiträge“ eingeführt werden sollten. Als Ziel wurde der revolutionäre herrschaftslose Sozialismus, gesetzt, *„dessen Verwirklichung [sie] auf volkskommunistischem (bakunistischem) Wege“* erstrebten. In den Gaurat mit Sitz in Königsberg-Rathshof, Richterstraße 12 wurden gewählt: Reinhart Oswin Puppel (Königsberg), Max Gransnot (Königsberg) und Kurt Zacharias (Preußisch Eylau).⁽⁵⁵⁾

4.2 Die Syndikalistisch-Anarchistische Jugend in Johannisburg

Die südostpreußische Kreisstadt Johannisburg war mit ihren etwa 5.000 Einwohnern dem Regierungsbezirk Allenstein angegliedert und verfügte über Eisen-



Familienfoto der Urahnen des Verfassers in Ostpreußen, der „Hochburg des Junkertums“.

bahnanbindung und Krankenhaus. Es gab drei Schulen, darunter eine Landwirtschaftsschule und eine Berufsschule. Angesiedelt war vor allem das Handwerk, eine Maschinenfabrik, eine Molkerei, die Holzverarbeitende Industrie und die Behörden des Landkreises. Durch die Lage in der Masurischen Seenplatte (Roschsee) hatte auch die Fischerei einen großen Stellenwert. Der Kreis Johannisburg hatte in der Provinz Ostpreußen die geringste Einwohnerdichte. Kurzfristig um das Jahr 1923 schien die syndikalistisch-anarchistische Jugend auch in diesem entlegenen Winkel Ostpreußens Fuß gefasst zu haben. Weiteres aus Johannisburg ist diesbezüglich nicht bekannt.⁽⁵⁶⁾

5. Anarchistische Jugend in Braunsberg

Neben dem „Sturmvolk“ gab es auch eine anarchische Jugend, die sich an Ernst Friedrich orientierte. Auch von ihnen ist aus dem Jahr 1923 ein bemerkenswertes Zeugnis erhalten:

„Aus der Bewegung: Braunsberg i. Ostpr.*

An Zäunen, Mauern, öffentlichen Plätzen kleben die in brennenden Farben gemalten Plakate, und riefen zur Anti-Krieg-Kundgebung. „Krieg dem Kriege!“ Von allen Pfeilern, Wänden, aus Nischen heraus starteten diese Worte, sich fest einprägend, in die Gehirne der Leser. Dazwischen Flugblätter der Freien Jugend. Antimilitaristische Flugschriften wurden verteilt. Oskar Kanehls „Der nächste Krieg“, gesprochen vom Kam. Fritz Fydrich, leitete den Abend ein. Und nun folgten Rezitationen der Weltjugendliga und Freien Jugend, Vorträge des Arbeitergesangvereins und Vorführungen der Freien Turnerschaft. Die Turnaufführungen sollten den Beweis bringen, daß auch ohne Militarismus eine starke Jugend mit gesundem Körper und



frisch-frohem Geist herangebildet werden kann. Erich Mühsams „*Dies Irae*“ als Vorspruch benutzend, sprach Kam. Skrodski über Dokumente der Menschlichkeit, sprach von dem Friedenswillen der anderen Völker, die wir nur als Feinde und Barbaren kennen, sprach von dem anderen Frankreich und von dem anderen Deutschland. Daraufhin hielt ein Genosse sein Referat: „Krieg dem Kriege!“ und führte darin dem Publikum den nächsten Krieg mit all seinen Gift- und Gas-Greueln vor Augen. Wirklich ein noch raffinierter ausgedachtes Menschenschlachthaus, als das 1914 bis 1918. In den Nebenräumen befand sich die Ausstellung sowie der Bücherverkauf der Freien Jugend und Weltjugendliga. Von der Wand herab blickte aus tiefer Nacht das Bild des Krieges: der Totenschädel unter dem mit dem Hakenkreuz geschmückten Stahlhelm. Bilderreihen, in fünf große Felder verteilt – die Schrecken des Krieges – das Feld der Ehre darstellend (sämtlich Originalphotographien) zeigten dem Publikum den Krieg, wie er war. Ein besonderes Feld zeigte Bilder- und Textproben aus dem am Büchertisch erhältlichen Werk: „Krieg dem Kriege!“ von Ernst Friedrich. Der Büchertisch zeigte große und gute Auswahl: Dostojewski, Leonhard Frank, Tolstoj und andere revolutionär-antimilitaristische Schriftsteller waren vertreten. Besonders bemerkenswert war neben dem Proletarischen Kindergarten das erst kürzlich erschienene Werk „Krieg dem Kriege!“ von Ernst Friedrich. Wenige, aber gut gewählte Worte begleiten die originell zusammengestellten Bilder des Krieges. Der Schriftsteller führt uns in seinem Werk über das so herrlich besungene Feld der Ehre, zeigt uns das lustige Soldatenleben und den Heldentod fürs Vaterland. Unverhüllte Wahrheit sprechen die Bilder. Das Ganze ein Buch, das den beschauenden Bürger vergessen lässt, seinen Zigarrenstummel ganz aufzurauchen und die Damen veranlaßt, nach ihrem Riechfläschchen zu greifen. Außer den Büchern liegen einige Blätter proletarischer Kunst, Linoleumschnitte des Arbeitermalers Skrodski, aus. Wir konnten mit dem Erfolg der Veranstaltung zufrieden sein, war es ja das erste Mal, dass eine antimilitaristische Kundgebung in Braunsberg stattfand. Der Besuch

war gut. Nur die Jugendbewegung fehlte. Die beliebte sich an Volkstänzen zu ergötzen. Sturmheil!

Fritz Fydrich

*) Kameraden! Beim Lesen dieses Berichtes denkt daran, dass er aus einem kleinen Agrarstädtchen Ostpreußens kommt aus dem reaktionärsten Winkel Deutschlands, in dem das preußische Junkertum noch im Vollbesitz seiner Macht ist, und wohin gerade nur die bescheidensten Anfänge der Arbeiterbewegung gedrungen sind. Es ist selbstverständlich, dass die Arbeit unserer Kameraden hier mit ungeheuren Schwierigkeiten verbunden ist, und es nicht möglich ist, hier die Propagandatätigkeit einer Industriegegend als Maßstab anzulegen. D. Red.⁽⁵⁷⁾

6. Die FKAD in Königsberg

Die erste Meldung von konkreten Aktivitäten kommunistischer Anarchisten aus Königsberg erfolgte durch den „*Freien Arbeiter*“ im Herbst 1927. Zusammen mit der örtlichen FAUD und dem Spartakusbund sowie der Auslandsdelegation der *Union der Sozialrevolutionäre Litauens* riefen sie dazu auf, etwa 40 flüchtige litauische Arbeiter dabei zu unterstützen, in Deutschland Asyl zu bekommen. Dem gingen mehrwöchige verlorene Arbeiterkämpfe in Tauroggen voraus. Die Spendenadresse übernahm der Königsberger Franz Jessait.⁽⁵⁸⁾

Einzahlungen in den Fonds der FKAD (meistens durch Biensfeld) gab es hingegen schon seit 1922, und zwar durchgängig bis 1931, was eine kontinuierliche Struktur nahelegt. Doch die weiteren Meldungen waren wenig konstruktiv: Als Mitglied des „*Stahlhelms*“ wurde im Herbst 1927 Ernst Plörschke entlarvt, sein Mitgliedsbuch möge ihm bitte abgenommen werden, so bat die Geschäftskommission der FKAD,



Die Kneiphöfische Langgasse in Königsberg.

damit er keine Gruppen mehr „brandschatzen“ könne.⁽⁵⁹⁾ Zu einem weiteren Malheur kam es 1931, als Hans Godesin Grimm einem Mitglied des sozialdemokratischen „Reichsbanners“ „in unverantwortlicher Weise“ einen Ausweis auf den Namen Hans Kalina (Nachtigallensteig 11, Königsberg) ausstellte. Kalina (Mitglied der FAUD-Maurervereinigung) bat im „Freien Arbeiter“ darum, dem Unberechtigten den Ausweis abzunehmen.⁽⁶⁰⁾

Die Mitglieder trafen sich wöchentlich im Lokal von Prill in der Friedmannstraße 8 und seit Mai 1932 bis 1933 wöchentlich beim Genossen W. Uth im Hinterroßgarten 16, Parterre, rechts, Hinterhaus.⁽⁶¹⁾

7. Das Ende der Bewegung

Noch Anfang 1927 sind Versammlungen der Anarcho-Syndikalisten Königsbergs registriert.⁽⁶²⁾ Sie organisierten Sammlungen und Fluchthilfe für Genossen aus dem diktatorisch geführten Litauen. Der darüber ausführlich berichtende „Syndikalist“ kam von dort zurück mit dem Vermerk: „ZURÜCK, NICHT ZULÄSSIG!“⁽⁶³⁾ Es wurde still um die anarcho-syndikalistischen Berufsvereinigungen Ostpreußens. In den Jahren 1931/32 häuften sich die Anschläge und Attentate durch Nazis, deren Opfer zahlreich waren, wie ein Syndikalist es schilderte: *„Am Montag, den 1. August, früh ungefähr um 6 Uhr wurde in Königsberg ‚Drittes Reich‘ gespielt. Am Gebäude der Königsberger SPD-Zeitung explodierten Brandbomben. Der sozialdemokratische Redakteur Wyrigatsch, der kommunistische Stadtverordnete Sauff und der kommunistische Reichstagsabgeordnete Schütz wurden von Mördern in ihren Wohnungen überfallen. Sauff ist tot, bei Schütz wurde ein Mädchen verletzt! Wyrigatsch wurde verwundet. Ebenso wurde der eben erst pensionierte Regierungspräsident Bahrfeld (Deutsche Volkspartei) in seiner Wohnung verletzt. Die hartungssche Zeitung wurde gleichfalls durch Brandbomben angesteckt, bei der EPA-Filiale wurden Fensterscheiben eingeschlagen und was dergleichen Kulturtaten mehr sind. Königsberg ist die Ausführung dessen, was in Boxheim projiziert wurde. Die Behörden wollen angeblich nicht wissen, von wem die Anschläge ausgingen. Die Arbeiterklasse muss wissen, dass dieser Königsberger Morgen vielleicht erst der Anfang ist, wenn nichts zur Gegenwehr geschieht. Die Niederkämpfung des Nationalsozialismus kann nur vom Proletariat durch fortgesetzte Wachsamkeit und unerhörte Anstrengungen durchgeführt werden. Einen anderen Weg gibt es nicht; man darf den Kopf nicht in den Sand stecken.“*⁽⁶⁴⁾

Auf dem 19. Reichskongress der FAUD 1932 waren die Königsberger nicht mehr vertreten.⁽⁶⁵⁾ Ende Januar 1933 übernahmen die Nazis zusammen mit Deutschnationalen die totale Macht im Reich. In den wenigen Städten mit anarcho-syndikalistischen Organisationen (Königsberg, Tilsit) kam die ohnehin spärliche Aktivität ab 1933 ganz zum Erliegen, die Organisationen wurden aufgelöst.⁽⁶⁶⁾

Ostpreußen!

Wir beabsichtigen, Pfingsten ein

Treffen aller antiautoritären Revolutionäre von Ostpreußen, Memel und Danzig

zu veranstalten und zwar auf der „Frischen Nehrung“ oder „Braunsberg“. Wir bitten die Genossen, sich sofort mit uns in Verbindung zu setzen und Teilnehmerzahl, Vorschläge etc. einzusenden an Arno Behrendt, Danzig, Kleine Schwalbengasse 7. Wir hoffen auf zahlreiche Teilnahme.

Arbeiter Union Danzig

Erschienen in: Der Freie Arbeiter Nr. 17, 1925.

Die schwarze Fahne in Ostpreußen.

Unter diesem Titel veröffentlicht die „Bödenreform“ Dasmaschkes (in Nr. 8 vom 23. 2. 30) folgendes Gedicht:

„Schwarz ist die Sorge, schwarz unser Brot,
und schwarz ist die Fahne der Bauernnot.
Schwarz ist die Erde wohl unter dem Pflug,
Und schwarz geht der Bauer im Trauerzug.
Wir pflügen und säen und schaffen ohn' Ruh' —
Wir ernten — und wissen doch nicht wozu.
Denn was wir erringen mit unserer Kraft,
Das wird uns genommen und fortgerafft;
Was uns noch die Steuer zum Leben läßt,
Das wird uns als Zinsen herausgepreßt;
Und was wir verkaufen, das bringt uns nichts ein.
Da möge der Teufel noch Bauer sein.
Jetzt sind wir am Ende — wir wollen nicht mehr;
Wir sind ein verzweifelndes Bauernheer:
Schwarz ist die Sorge, schwarz unser Brot,
Und schwarz ist die Fahne der Bauernnot!

In Ostpreußen scheinen sich ähnliche Vorgänge wie bereits in Schleswig-Holstein anzuspinnen und sich neue Bauernrevolten und direkte Aktionen der Bauern vorzubereiten. Uns Anarchisten sollte dies eine erneute dringende Mahnung sein, eifrigste Landpropaganda zu treiben und die Vereinigung von Stadt und Land herbeizuführen und zu beschleunigen zu suchen. Darum, immer wieder auf zur anarchistischen Landpropaganda!

(Thomas und Florian.)

Erschienen in: Der Freie Arbeiter Nr. 17, 1930.

GLASSPLITTER

Volkskunst. In der „Neuen Welt“ (Berlin) veranstaltete kürzlich der „Volkschor Königsberg“ (Mitglied des Arbeiter-Sänger-Bundes) ein Konzert, in dem den versammelten Arbeitern eine merkwürdige Sorte „Kunst“ dargeboten wurde. Denn die ganze Aufmachung zeigte deutlich den auf Nationalismus eingestellten Bumscharakter der Veranstaltung. Schon die Rede des Gauvorsitzenden des A. S. B. war in merkwürdiger Tonart gehalten; dann aber sprach ein — Regierungsrat, der offen als Nationalist auftrat, ferner der Vorsitzende vom Bund „Heimattreuer Ostpreußen.“ Ganz merkwürdige Aussprüche fielen; man hörte von „Russenhorden, die Ostpreußen vernichtet hätten“ vom „Retter Hindenburg“ u. von der „Arbeiterkunst, die keine Klassengegensätze kennt“. Es war rührend. Und zwischen diesen mit Beifall aufgenommenen Hetzreden kamen dann die künstlerischen Ergüsse der Ostpreußen. Sie sangen von Lenz und Liebe, vom Mondschein und der Nachtigall, von Rosen und Minnedienst. Und als die Zuhörer den Heimweg antreten, konnten sie mit Geugtung konstatieren: es ist doch gut, daß es einen Arbeiter-Sänger-Bund gibt und eine Kunst, die von ihm gepflegt wird. Nur schade, daß Beide längst auf den — Hindenburg gekommen sind.

Erschienen in: Der Freie Arbeiter Nr. 39, 1926.



Der Uropa des Verfassers als Kutscher in Ostpreußen.

tagsgedruckter

Der Potemkinfilm.

Von Skasa-Welf.

Daß ich den Potemkinfilm so verspätet in einem billigen Vorstadtkino von Königsberg, frotzend, mißtraulich vor Fischen und erbozt über die obligatorischen Beifalme ansehen mußte, das habe ich den kognaten, doofen Wurzelstapfen in Bayern zu verdanken, die wahrhaftig in mancher Beziehung noch hintergründiger und hinterweillicher wie die ostpreussischen Hinter-Pinselhüte sein müssen — die doch wirklich genügend eigenmächtige und prüfende Monokel ihr eigen nennen, um damit ein solennes örtliches Polizeiverbot aus dem verbrecherischen Film herauszuspielen. Ich muß bekennen, außer meinem denkbar guten Willen war alles danach angetan, mir jegliches Hingehen an diesen Film von vornherein außerordentlich beschwerlich und genußlos zu machen: ein hartnäckig arbeitssamer Kerl nagelte mitten im Kino eine Latte an, zwei Nachbarn rothen nach Pferdestall und Holderbeerschnaps, rülpsten, meine Knie wurden durch das warme Hinterteil eines Vordermannes geniert, ah und zu heizte einer mit wählte sehr unsentimental dazu die Pianoeinlagen der Geige, apropos, die Geige! das Klavier! Nichts wird gesagt — nur soviel vertrat ich, sympathisch berührt, daß bei der Meuterei das Fräulein vergaß, „am Brunnen vor dem Tore“ zu spielen. Und der kaputtgehetzte, streifige, fleckige Filmstreifen verbündete sich unerwünscht mit diesen diversen Tücken, tat selbst mit blendete surrte, regnete darauf los und sprang über vor kaum erwarteten extrarichten Episoden, nie gelang, nie zweckhaft, blöde — unbedingte niederrückliche Folge der niederträchtigsten Zensurverstümmelung. Es ist etwas Entsetzliches, Blasphemisches geschehen mit diesem Film, man trotz all dieser störenden Begleiterscheinungen dieser unvermeidlichen Sinnlosigkeiten, eis ein großes ungeheuerliches Werk aber recht gesundem, proletarischen Kunst erkannt, — denn in jedem Akt ist nach der

Widerstreben eines Blitzes, eines schrecklichen Leuchtens.

Man muß dieses Werk häßlich, wütend verstümmelt haben, und nun bummelt es, tränkiges Fregment, wie ein Krüppel ein Hinkenmann an einem vorbei läßt kaum noch ahnen, wie es gewesen ist als Ganzes, i. m. Gottesgeschaffenes. Zusammenhang, i. m. Gotteswillen Zusammenhang! möchte man pedantisch andauernd ausrufen, und man sitzt verweiselt vor diesem gedundenen, beinahe eisenteilen Koloß, der noch immer Atem genug hat, einer viel zu genügsamen Masse, die da unten starr hockt und ergriffen, verborgene Feuer zu entfachen, sie aus Trägern zu wandeln; unruhig, mischafrend, erregt. Ihre schauerlichen Gesichter, in die innerste Handlung, in das resenhafte Bruderreben zu zwingen. Froh bin ich, veröhret und froh, in das misere, ärmliche Vorstadtkino geraten zu sein und die zu sehen, die es angeht, ihre Augen zu sehen, ihren Atem zu hören, aufzustand, verbeibend. Aber gleichzeitig, maßlos erbittert über die Zusammenhangslose, motivlos Hereinspukende werden sie nie kombinieren können, einfach nicht fassen, verloren ist die Kraft einer eminenten Gestaltung, schade.

Bärtig hocken sie da, müde, verlohren und hingewissen, trotz Käse und Mattheit, mit ruhenden Händen, rissigen, blutlosen schmutzigen, lauchten gierig, aber doch recht genugsam auf diese arme, stupide Musik, so sehr ich sie oft, in den „Wogeschiffen“, im „Kreuzzug des Weibes“, in anderen Filmen, Restlos beteiligt, erschüttert, wissend; — es geht da um sie, um Genossen, um kämpfende Einheit und Ganzheit weit in der Welt, überall. Aber man reißt ihnen schieß ihren Sonntag entzwei, großspurig, eigenmächtig, bevor mundet sie; ihre geschaffene, erlebte, gestaltete Welt; lügt hinein, lügt heraus, zerstört, ist kleinlich und frisch, Hungern, geknechtet sein dürfen sie selbst, das Blut aber sehr ihres Hungers, ihrer großen Verknöcherung dürfen sie nicht; denn das mürbt nicht, das schwächt nicht, das schafft Empörung, Revolution.

Ich habe gelesen (und wie sehr fehlt noch der satirische Film, das homerische Geleider dem Proletariat, das aufwachen soll bisweilen auch unter Auslächer und knisterndem Spott), die entlarrende Tat des Prinzen Demola soll Stoff sein kommoder Filme, für den sich Filmgesellschaften verdammten interessieren. Wie glücklich, wie herrlich. Ich sehe die Saxe-Bonussen, albetin, koulernig, mit Bierzapfen, wichtig für Deutschland, affektiert satwändig und erstrebend vor Ehre und Ehrfurcht, die Popanze in Gala, staubelckend, gebauchpinselt, mit dem obligatorischen Klempnerladen auf der Brust, im Genave ensemble-dressierter, geputzer Aßen und anderer Zirkusiere, Herrlich, herrlich, man wird schmunzeln, faxen, prusten, sich kugeln und rasen.

Schade, schade, man wird verbieten, ver-stümmeln, verbieten. Wie auch könnte die Republik im Ernste erlauben, daß man ihre Beamten und Zukunftsbeamten verhöhnt, karikiert oder preisgibt. Wenn auch, unter uns gesagt, der hurratende Beamtenstab sich immerhin verflucht lustig gemacht haben soll über die nette, geduldige, honorierte Republik, die für alles Bauthkriechen, wenn es auch nicht unmittelbar ihr gilt, gerne Pensionen bezahlt.

Mehr Filme also dem Proletariat und vergesst nicht die lachenden, die derben, die hohnstüchtn!

Neue Bücher.

„Die Büchergilde Gutenberg gibt jetzt Jack Londons Werke in einer ungewöhnlich schönen Volksausgabe heraus. Für Mitglieder der Büchergilde kosten die Bände 3.— Mark, während der deutsche Originalverlag die Bücher mit 4.80 Mark pro Band in den Handel bringt. Es sind jetzt — außer „Der Sohn der Sonne“ — erschienen:

Jack London: Der Seewolf
Jack London: König Alkohol

III. Quellen und Literatur

Archive:

- Staatsarchiv Bremen (StAB), 4,65-563; 4,65-622; 4,65-821
- Bundesarchiv Berlin (BA), R58/318
- Privatarchiv Helge Döhring

Protokolle:

- Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Gotha vom 11. bis 16. Oktober 1896
- Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Stuttgart vom 3. bis 8. Oktober 1898
- Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Jena vom 17. bis 23. September 1905
- Kongressprotokolle der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften (FVdG)
- Protokoll über die Verhandlungen des 16. Kongresses der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (A.S.), Präsenzliste

Zeitschriften:

- „Der freie Arbeiter“ (Organ der „Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands“ – FKAD)
- „Freie Jugend“ (Organ der Freien Jugend, Ernst Friedrich)
- „Mitteilungsblatt der Geschäftskommission der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften“, alle Jahrgänge
- „Rundschreiben an die Vorstände und Mitglieder aller der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften angeschlossenen Vereine“, alle Jahrgänge
- „Der Syndikalist“ (Organ der „Freien Arbeiter-Union Deutschlands“ - FAUD), alle Jahrgänge

Literatur:

Albinus, Robert: Lexikon der Stadt Königsberg Pr. und Umgebung, Leer 1985

Barwich, Franz/Studienkommission der Berliner Arbeiterbörse: „Das ist Syndikalismus“. Die Arbeiterbörsen des Syndikalismus. Mit Texten von Franz Gampe, Fritz Kater, Augustin Souchy u.a. mit einer Einleitung von Helge Döhring, Frankfurt 2005.

Döhring, Helge: Anarchisten auf Sinnsuche, Bodenburg 2019

Döhring, Helge: Anarcho-Syndikalismus in Deutschland 1933-1945, Stuttgart 2013

Döhring, Helge: Damit in Bayern Frühling werde! Die syndikalistische Arbeiterbewegung in Südbayern 1914 bis 1933, Lich 2007

Döhring, Helge: Konflikte und Niederlagen des Syndikalismus in Deutschland, Bodenburg 2022

Döhring, Helge: Organisierter Anarchismus in Deutschland 1919 bis 1933. Die Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands (FKAD), Band 1, Bodenburg 2018

Döhring, Helge: Syndikalismus im „Ländle“. Die Freie Arbeiter Union Deutschlands (FAUD) in Württemberg 1918 bis 1933, Lich 2006

- Döhring**, Helge: Zwischen Hafenarbeit und Sexualhygiene. Anarcho-Syndikalismus an der Unterweser 1918-1933, Bodenburg 2023
- Foitzik**, Jan: Zwischen den Fronten. Zur Politik, Organisation und Funktion linker politischer Kleinorganisationen im Widerstand 1933 bis 1939/40 unter besonderer Berücksichtigung des Exils, Bonn 1986
- Geschäftskommission** der „Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften“: Was wollen die Lokalisten?, Berlin 1911
- Haug**, Wolfgang: „Eine Flamme erlischt“. Die Freie Arbeiter-Union Deutschlands (Anarchosyndikalisten) von 1932 bis 1937, in: IWK, 25. Jg. (1989), Nr. 3
- Linse**, Ulrich: Die anarchistische und anarcho-syndikalistische Jugendbewegung 1919-1933. Zur Geschichte und Ideologie der anarchistischen, syndikalistischen und unionistischen Kinder- und Jugendorganisationen 1919 - 1933, Frankfurt 1976
- Matull**, Wilhelm: Ostdeutschlands Arbeiterbewegung. Abriss ihrer Geschichte, Lesung und Opfer, Würzburg 1973
- Matull**, Wilhelm: Ostpreußens Arbeiterbewegung. Geschichte und Leistung im Überblick, Würzburg 1970
- Rocker**, Rudolf: Ein Leben für den revolutionären Syndikalismus. Biographie von Fritz Kater, Hamburg 1985
- Weber**, Hermann/**Herbst**, Andreas: Deutsche Kommunisten. Biographisches Handbuch 1918 bis 1945, Berlin 2004
- Weberskirch**, Klaus: Anarcho-Syndikalisten an der Wurm. Ein fast vergessenes Kapitel der Geschichte des Aachener Raumes nach dem Ersten Weltkrieg, Aachen 1999

Personenregister

- Bartsch (FKAD/Elbing, 1922)
- Robert Bastian (FAUD-Bauberufe)
- Baumann (FKAD-Königsberg, 1923)
- Biensfeld (FKAD-Königsberg, 1922, 23, 29-31)
- Alfred Hermann Bonnemann („Sturmvolk“)
- Heinrich Dirks (FVDG/FAUD/Töpfer, Königsberg)
- Fritz Fydrich (Anarchistische Jugend, 1923)
- Max Gransnot (Gaurat „Sturmvolk“/ Königsberg)
- Otto Graßmann (FVDG/Königsberg)
- G. Grawert (FAUD und FKAD, Königsberg, 1923)
- M. H. Grawert („Sturmvolk“)
- Hans Godesin Grimm („Sturmvolk“ 1922-1924 und FKAD, 1931)
- Franz Jessait (FKAD, Königsberg 1927)
- Hans Kalina (Ortsverband der Maurer Königsberg)
- H. Kapinsky (Töpfer)
- A. Kleist (Maurer FVDG Königsberg)
- Paul Kluwe (Altroßgärtner Predigerstr. 28, Ortsverband der Maurer Königsberg)
- Köhlert (FKAD-Königsberg, 1931)
- Ernst Koppel (FVDG/Töpfer)

Rudolf Krüger (FVDG/Töpfer)
Heinrich Legien (FAUD Bauberufe, Rechts Str. 109-110, Sackheim)
Neumann (FKAD-Königsberg, 1922)
Rudolf Picker (FKAD-Königsberg, 1926)
Reinhart Oswin Puppel (Gaurat „Sturmvolk“/FKAD, 1923)
Otto Roppel (FVDG, gefallen im Krieg)
Robert Schlicht (Töpfer Königsberg)
Ernst Schwarz (FAUD-Bauberufe)
Gustav Tobias (FVDG, gefallen im Krieg)
Kurt Zacharias (Gaurat Sturmvolk, Pr. Eylau)

Anmerkungen

- (1) „Die Junge Menschheit“, Nr. 2/1923 in: „Der Syndikalist“, Nr. 7/1923.
- (2) Bericht eines in Ostpreußen Urlaub machenden Syndikalisten in: „Der Syndikalist“, Nr. 7/1922.
- (3) Nicht nur Kopernikus und Kant, sondern auch Carl Roche und Emma Goldman lebten in jungen Jahren in Königsberg.
- (4) Siehe beispielsweise Klaus Weberskirch: Anarcho-Syndikalisten an der Wurm. Ein fast vergessenes Kapitel der Geschichte des Aachener Raumes nach dem Ersten Weltkrieg.
- (5) Vgl.: Helge Döhring: Liste von Ortschaften mit Ortsvereinen der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (1918-1933), in ders.: Konflikte und Niederlagen des Syndikalismus in Deutschland, S. 167-173. Online (nicht aktualisiert) unter:
<http://www.syndikalismusforschung.info/helnutzen.htm>
- (6) Vgl.: Helge Döhring: Syndikalismus im „Ländle“. Die Freie Arbeiter Union Deutschlands (FAUD) in Württemberg 1918 bis 1933, Lich 2006, S. 184 ff. und Damit in Bayern Frühling werde! Die syndikalistische Arbeiterbewegung in Südbayern von 1914 bis 1933, Lich 2007.
- (7) Für die Sympathisanten vgl.: „Der freie Arbeiter“, Nr. 14/1922, für die FAUD in Königstann: „Der Syndikalist“, Nr. 15/1924. Zu Johannesburg, siehe Kapitel 4.2.
- (8) Der „Deutsche Seemannsbund“ (DSB) gründete sich reichsweit zur Jahreswende 1918/19 und wuchs noch im selben Jahr auf etwa 18.000 Mitglieder an. Im Herbst 1919 trat er der FAUD bei, wenngleich die einzelnen Sektionen unterschiedliche Ansichten vertraten. Bezirkssektionen bildeten sich in vielen größeren deutschen Hafenstädten, an der Ostsee in Kiel, Lübeck, Stettin und Danzig und bis 1922 auch in Rostock, Wismar, Swinemünde, Memel, Pillau und Königsberg.
- (9) Vgl.: „Der Syndikalist“, Nr. 31/1922.
- (10) „Der Syndikalist“, Nr. 25/1924.
- (11) Zur Geschichte der SAJD siehe Helge Döhring: Kein Befehlen, kein Gehorchen! Die Geschichte der syndikalistisch-anarchistischen Jugend in Deutschland seit 1918, Bern 2011.
- (12) Zur FKAD allgemein siehe Helge Döhring: Organisierter Anarchismus in Deutschland 1919 bis 1933. Die Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands (FKAD), Band 1 und ders.: Band 2: Anarchisten auf Sinnsuche, Bodenburg 2018/19. Das Königsberger FKAD-Mitglied Reinhard Oswin Puppel stand der FAUD sehr nahe und spendete an verschiedene Hilfsfonds der FAUD, siehe diverse Ausgaben des „Syndikalist“ (1923/25) und

„Der freie Arbeiter“ (1923).

(13) Zum DSB siehe Helge Döhring: Zwischen Hafenarbeit und Sexualhygiene. Anarcho-Syndikalismus an der Unterweser 1918 bis 1933, Bodenburg 2023.

(14) Der *Verband der Binnenschiffer* schloss sich 1920 dem Zentralverband der Transportarbeiter an. Eine Minderheit, die mit der FAUD sympathisierte führte den Verband der Binnenschiffer weiter. Sie wandten sich gegen die Zentralgewerkschaften als „*Instrumente der kapitalistischen Restauration*“ und erklärten: „*Die Binnenschiffer marschieren in der FAUD. Tausende sind noch zu gewinnen, jetzt gilt es, dem alten System der Führerautoritäten, des organisierten Verrates auch in der Binnenschifffahrt mit Hilfe der Kameraden im Reiche eine entscheidende Niederlage zu bereiten.*“, „Der Syndikalist“, Nr. 51/1925. Sie schlossen sich 1921 der „*Föderation der Verkehrs- und Kommunalarbeiter Deutschlands*“ (FAUD) an, vgl.: „Der Syndikalist“, Nr. 10/1921. Der „Verband der Binnenschiffer“ rief im Herbst 1925 verschiedene Ortsvereine dazu auf, entlang der Schifffahrtsrouten Propaganda für den Verband zu betreiben. Dazu zählte auch das Pregelstromgebiet, womit die Königsberger Syndikalisten angesprochen wurden, vgl.: „Der Syndikalist“, Nr. 43/1925.

(15) In Memel gehörte ein Teil der Seefahrer zur „*Allgemeinen Arbeiter-Union-Einheitsorganisation*“ (AAU-E), vgl.: „Der Syndikalist“, Nr. 34/1922. Es formierte sich auch eine von Otto Rühle inspirierte freie Erziehungsgemeinschaft, vgl.: Ulrich Linse: Die anarchistische Jugendbewegung..., S. 110.

(16) Wilhelm Matull: Ostdeutschlands Arbeiterbewegung..., S. 353.

(17) Vgl.: Wilhelm Matull: Ostpreußens Arbeiterbewegung., S. 107 ff.

(18) Vgl.: Ebd., S. 74 ff.

(19) Hermann Weber/Andreas Herbst: Deutsche Kommunisten..., S. 884.

(20) Vgl.: Wilhelm Matull: Ostpreußens Arbeiterbewegung..., S. 81f.

(21) Ebd., S. 87.

(22) Vgl.: Ebd., S. 88 und „Der Syndikalist“, Nr. 41/1925.

(23) „Der Syndikalist“, Nr. 34/1919.

(24) „Der Syndikalist“, Nr. 18/1919.

(25) Wilhelm Matull: Ostdeutschlands Arbeiterbewegung..., S. 331.

(26) Vgl.: StAB, 4,65-622, Bl. 130.

(27) StAB, 4,65-622, Bl. 13y.

(28) Vgl.: StAB, 4,65-563.

(29) „Der Syndikalist“, Nr. 41/1924.

(30) Vgl.: Protokoll vom 11. Kongress der FVDG, S. 16.

(31) Vgl.: „Der Syndikalist“, Nr. 18/1926. Wilhelm Matull erwähnt Graßmann für die Zeit vor 1914 auch als Zentralverbandsvorsitzender der Maurer Ostpreußens, vgl.: Wilhelm Matull: Ostdeutschlands Arbeiterbewegung..., S. 326. Von einer späteren Trennung Graßmanns vom Zentralverband zeugt folgende Aussage aus dem Jahre 1925: „*In der ‚Königsberger Volkszeitung‘ vom 9. Oktober 1925 erlauben sich die Vertreter des Baugewerkbundes, Krise und Kraschewski, in dem Artikel ‚Zum Kampf im Baugewerbe‘, einen ehrlichen und gerechten Kämpfer des Proletariats, den Kameraden Graßmann, als den Begründer einer Streikbrecherorganisation hinzustellen. Der denkende Bauarbeiter, der mit dem schamlosen Handlungen und Beschimpfungen der Sozialdemokraten gegen ehrliche Kameraden vertraut ist, um dieselben in der Arbeiterschaft unmöglich zu machen, wird diese Verleumdung mit einem Lächeln auf den Lippen zurückweisen. Herr Krise aber steht mit seiner Produktiv-Baugenossenschaft an erste Stelle als Organisator von Streikbrecherinstitutionen. Hans Kalina*“, „Der Syndikalist“,

Nr. 44/1925.

(32) Vgl.: Protokoll der FVdG vom 8. Kongress der FVdG. Nur die Isolierer Münchens blieben der FVdG treu.

(33) Vgl.: Ebd.

(34) Vgl.: „Der Syndikalist“, Nr. 25/1919.

(35) Vgl.: Ebd.

(36) Auf dem 16. Kongress der FAUD wurden sie vertreten durch den Magdeburger Albert Schulz, vgl.: Protokoll über die Verhandlungen vom 16. Kongresses der Freien Arbeiter- Union Deutschlands (A.-S.), Präsenzliste.

(37) „Die Einigkeit“, Nr. 50/1910.

(38) Vgl.: „Der Syndikalist“, Nr. 20/1926.

(39) Vgl.: „Der Syndikalist“, Nr. 8/1928. Diese zahlte Ende 1928 immerhin noch in den reichsweiten Solidaritätsfond ein, vgl.: „Der Syndikalist“, Nr. 50/1928.

(40) Vgl.: Kongressprotokolle der FVdG von 1903 bis zu den Verhandlungen vom 11. Kongress, Präsenzlisten.

(41) Vgl.: „Mitteilungsblatt der Geschäftskommission der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften“, Nr. 13/1914.

(42) Vgl.: „Rundschreiben an die Vorstände und Mitglieder aller der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften angeschlossenen Vereine“, Nr. 1/1915.

(43) Vgl.: „Der Syndikalist“, Nr. 4/1919. Den Nachruf zeichnete der seit 1882 organisierte Berliner Töpfer „C(arl). Th(ieme).“ Einen Nachruf auf Carl Thieme selbst, welcher der FVdG/FAUD- Geschäftskommission von 1897 bis 1921 angehörte, findet sich im „Syndikalist“ sechs Jahre später in der Nr. 10/1925.

(44) „Der Syndikalist“, Nr. 16/1924.

(45) Vgl.: „Der Syndikalist“, Nr. 43/1925. Als möglicher Ortsverein wurde von den Binnenschiffen nur Königsberg genannt. Hier bestand der Ortsverein jedoch hauptsächlich aus in der Baubranche tätigen Mitgliedern. In Insterburg konnte keine FAUD-Gruppe ermittelt werden.

(46) Vgl.: „Der Syndikalist“, Nr. 35/1926. Auch in Tilsit konnte keine FAUD ermittelt werden.

(47) Dargestellt in: Franz Barwich/Studienkommission der Berliner Arbeiterbörse: „Das ist Syndikalismus“. Die Arbeiterbörsen des Syndikalismus.

(48) „Der Syndikalist“, Nr. 6/1924.

(49) K.J. steht für Kommunistische Jugend.

(50) „Der Syndikalist“, Nr. 4/1924.

(51) „Der Syndikalist“, Nr. 14/1923.

(52) „Der Syndikalist“, Nr. 12/1923.

(53) „Der Syndikalist“, Nr. 10/1923.

(54) Vgl.: „Der Syndikalist“, Nr. 6/1924.

(55) Vgl.: „Der Syndikalist“, Nr. 2/1923. Puppel war auch Mitglied der FKAD.

(56) Vgl.: StAB, 4,65-821, Bl. 24. Abschrift: Rundschreiben Nr. 5 (1923) der SAJD- Reichsinformationsstelle, darin Ortsverzeichnis: *Die dort aufgeführten „Gruppen stehen mit der RIST (Reichsinformationsstelle der SAJD mit Sitz in Leipzig) in Verbindung und betrachten sich zur SAJ zugehörig. Die Stärke der Mitgliederzahl wechselt von 1 bis 70. Der Durchschnitt ist ca. 25 Mitgl. pro vorgenannten Orten.“* So gibt der Vorsitzende der RIST Auskunft.

(57) Aus: „Freie Jugend“, Nr. 8/1923.

(58) Adresse bei Neumann in der Bismarckstraße 11 (Parterre), vgl.: FA, Nr. 43/1927.

- (59) Vgl.: FA, Nr. 45/1928.
- (60) Vgl.: FA, Nr. 36/1931.
- (61) Vgl.: FA, Nr. 14, 21/1932; 1/1933.
- (62) Vgl.: „Der Syndikalist“, Nr. 14/1927.
- (63) „Der Syndikalist“, Nr. 18/1927.
- (64) „Der Syndikalist“, Nr. 31/1932.
- (65) Vgl.: Präsenzliste vom 19. Kongress der FAUD 1932, BA, R58/318.
- (66) Vgl.: BA, R 58, 319, Bl. 207, 225 und Helge Döhring: Anarcho-Syndikalismus in Deutschland 1933-1945..., S. 116. Die FAUD-Ortsvereine in Danzig und Canz verzeichneten weit vor 1933 keine Aktivitäten mehr. Abgeschlossen von den übrigen Genossen im Reich, formierte sich in Königsberg eine Widerstandsgruppe, vgl.: Jan Foitzik: Zwischen den Fronten..., S. 89. Anscheinend hatte diese aber keine Verbindungen ins übrige Reichsgebiet, vgl.: Grafik bei Foitzik, Ebd., S. 349. Gegen ein Mitglied kam es deshalb zu einem Hochverratsprozess. In Tilsit wurde der Journalist „Schmerzenseich Kaschinsky“ verhaftet. Ihm wurden Kontakte zu anarchistischen Gruppen nachgesagt, Vgl.: Wolfgang Haug: Eine Flamme erlischt..., S. 370.

Vom Autor bereits erschienen:

Konflikte und Niederlagen des Syndikalismus in Deutschland

Sozialdemokratische Zentralgewerkschaften stoppten in Eintracht mit Staat und Kapital die Entfaltung syndikalistischer Organisationen. Hinzu kamen kommunistische Anfeindungen und organisationsinterne Streitigkeiten. Dadurch hatten die Nazis leichtes Spiel, den Syndikalismus zu zerschlagen. Der „Terror der Zentralgewerkschaften“ schuf die Grundvoraussetzungen, die Arbeiterschaft dem Faschismus hilflos auszuliefern.

Verlag Edition AV (Bodenburg), 2021, ISBN 978-3-86841-237-6, 220 Seiten, ca. 18 €

Die „Anarchistische Vereinigung“, 1923-1933. Geschichte und Dokumente, Band 3

Die „Anarchistische Vereinigung“ (AV) wirkte hauptsächlich in Berlin. Unter der Mitwirkung der Persönlichkeiten Erich Mühsam und Rudolf Rocker verstand sie es, klassische Fragen mit dem aktuellen Zeitgeschehen zu verbinden. Aus der AV und ihrem Organ FANAL spricht eine Geistesgröße, die in der Geschichte des deutschsprachigen Anarchismus Ihresgleichen sucht.

Verlag Edition AV (Bodenburg), 2020, ISBN 978-3-86841-208-6, 236 Seiten, 20 €

Anarchisten auf Sinnsuche. Die Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands (FKAD) 1919-1933, Band 2

Dieses Buch enthält acht Kongressberichte und essenzielle Grundlagentexte dieser Organisation. Es ist der zweite Band zum Titel „Organisierter Anarchismus in Deutschland 1919 bis 1933. Die Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands (FKAD)“

Verlag Edition AV (Bodenburg), 2019, 286 S., ISBN 978-3-86841-191-1, 20 Euro

Organisierter Anarchismus in Deutschland 1919 bis 1933. Die Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands (FKAD), Band 1

Die „Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands“ (FKAD) war in den Jahren 1918 bis 1933 die bedeutendste anarchistische Organisation in Deutschland. Ihre Leistungen und Defizite werden in dieser Studie umfassend dargelegt, insbesondere ihr gespanntes Verhältnis zur anarcho-syndikalistischen Arbeiterbewegung der „Freien Arbeiter-Union Deutschlands“ (FAUD). Ohne die syndikalistischen Gewerkschaften fehlte dem Anarchismus in Deutschland der entscheidende Hebel für die soziale Revolution. Wie die FKAD mit diesem Mangel umging, steht im Zentrum dieser Studie.

Verlag Edition AV (Bodenburg), 2018, 350 Seiten, ISBN 978-3-86841-192-8, 20 Euro

Anarcho-Syndikalismus.

Einführung in die Theorie und Geschichte einer internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung.

Hier werden die Kontinuitäten, Brüche und Kompromisse dieser Arbeiterbewegung beleuchtet, die ihre Bedeutung auch für künftige Generationen freiheitlich-sozialistischer Gewerkschafter haben werden. Eine Anatomie und ein historisch-repräsentatives Bewegungsbild des Anarcho-Syndikalismus in groben Zügen offenzulegen und nachvollziehbar zu machen, ist Aufgabe dieser Einführung.

Verlag Edition AV (Lich), 2017, 225 Seiten, ISBN 978-3-86841-143-0, 16 Euro

Anarcho-Syndikalismus in Deutschland 1933-1945

Das Standardwerk über die knapp 1.000 widerständigen Anarcho-Syndikalisten nach 1933 bietet eine erste umfassende, fundierte und kompakte Ausarbeitung zum Thema. Unter Berücksichtigung der Genese und Entwicklung des Anarcho-Syndikalismus bis 1933 sowie dessen charakteristischer Faschismusanalyse untersucht Helge Döhring die Neuformierung der FAUD unter den schweren Bedingungen der Illegalität.

Schmetterling-Verlag (Stuttgart), 2013, ca. 180 Seiten, ISBN 3-89657-062-5, ca. 22 Euro

Syndikalismus in Deutschland 1914-1918

Diese Studie gelangt zu dem Schluss, dass es sich bei der „Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften“ mit Zentrum in Berlin um die erste reichsweite Organisation handelte, die von Beginn des Krieges an in den Betrieben Widerstand leistete, Streiks organisierte und für einen konsequenten Antimilitarismus eintrat. Besonders unter den Metallarbeitern Berlins erwuchs seit den ersten Kriegsjahren sowohl mit den Syndikalisten, als auch den „Revolutionären Obleuten“ das Potenzial, welches sich in der Novemberrevolution 1918 Bahn brechen sollte.

Verlag Edition AV (Lich), 2013, ca. 200 Seiten, ISBN 978-3-86841-079-2, ca. 16 Euro

Schwarze Scharen. Anarcho-Syndikalistische Arbeiterwehr (1929-1933)

Dieses Buch beleuchtet den Platz und die Bedeutung der „Schwarzen Scharen“ innerhalb der anarcho-syndikalistischen und antifaschistischen, sowie Arbeiterbewegung. Von detailliert recherchierten Ergebnissen ausgehend, wird schließlich der Bogen zur heutigen antifaschistischen und anarcho-syndikalistischen Bewegung gespannt, um die für die Zukunft relevanten Fragen herauszustellen.

Verlag Edition AV (Lich), 2011, 184 Seiten, ISBN 978-3-86841-054-9, 14,90 Euro

Kein Befehlen, kein Gehorchen!

Die Geschichte der syndikalistisch-anarchistischen Jugend in Deutschland seit 1918

Das Buch präsentiert auf über 500 Seiten die komplette Geschichte der syndikalistisch-anarchistischen Jugendbewegung von 1918 bis ins Jahr 2011 unter wichtigen und zukunftsweisenden Gesichtspunkten und stellt nicht zuletzt eine Verbindung dieser unterschiedlichen Jugendgenerationen her.

Apropos-Verlag (Bern), 2011, 424 Seiten, ISBN 978-3-905984-07-1, 14 Euro

Die Presse der syndikalistischen Arbeiterbewegung in Deutschland 1918 bis 1933

Mit diesem Handbuch ist die Geschichte der syndikalistischen Presse in Deutschland von 1918 bis 1933 erstmalig geschlossen aufbereitet und dargestellt worden.

Verlag Syndikat-A (Moers), 2010, 90 Seiten, ISBN 978-3-9810846-8-9, 8,90 Euro

Abwehrstreik...Proteststreik...Massenstreik? Generalstreik!

Streiktheorien und -diskussionen innerhalb der deutschen Sozialdemokratie vor 1914 – Grundlagen zum Generalstreik mit Ausblick

Die Fixierung heutiger Geschichtsschreibung auf den sog. „Massenstreik“ als konsequentestes Mittel der Arbeiterschaft und auf die Parteilinke um Rosa Luxemburg als Parteiopposition

Syndikalismus und Anarchismus in Ostpreußen

versucht dieses Buch zu durchbrechen, indem der Einfluß lokalistischer Gewerkschaften auf die Streikdebatte näher beleuchtet wird.

Verlag Edition AV (Lich), 2009, 151 Seiten, ISBN 978-3-86841-019-8, 14 Euro

“Mutige Kämpfergestalten”.

Syndikalismus in Schlesien 1918 bis 1930

In Schlesien existierte nach dem Ersten Weltkrieg eine starke revolutionäre Arbeiterbewegung, welche diesen widrigen Bedingungen an vielen Orten bis 1933 zu trotzen verstand, darunter syndikalistische Organisationen. Wie für kaum eine andere Region sind aus Schlesien viele Zeugnisse überliefert, die mittels eindringlicher Details die Schwierigkeiten dieser Bewegung auf den Punkt bringen.

Verlag Edition AV (Lich), 2012, 120 Seiten, ISBN 978-3-86841-064-8, 12 Euro

Syndikalismus im „Ländle“.

Die Freie Arbeiter-Union Deutschlands (FAUD) in Württemberg 1918 bis 1933

Diese breit angelegte und fundierte Regionalstudie befasst sich mit dieser syndikalistischen Arbeiterbewegung in Württemberg von 1918 bis 1933. Die zentralen Fragen dieses Buches lauten: Unter welchen Bedingungen gedeiht die syndikalistische Bewegung? Welche Faktoren hindern ihre Entfaltung?

Verlag Edition AV (Lich), 2006, 224 Seiten, ISBN 978-3-936049-59-6, 16 Euro

Damit in Bayern Frühling werde!

Die syndikalistische Arbeiterbewegung in Südbayern von 1914 bis 1933

Bereits vor dem ersten Weltkrieg war die aus der Sozialdemokratie hervorgegangene revolutionäre syndikalistische Arbeiterbewegung in einigen Betrieben Münchens fest verankert. Wie sie die Kriegszeit überstand, was sie mit der Revolution und der Räterepublik zu tun hatte, und wie sie sich in der Weimarer Zeit in Südbayern ausbreitete, ist Gegenstand dieses Buches. Wer waren diese syndikalistischen Arbeiter, und was bewirkten sie?

Verlag Edition AV (Lich), 2007, 282 Seiten, ISBN 978-3-936049-84-8, 17 Euro

Aus den Trümmern empor!

Anarcho-Syndikalismus in Württemberg 1933 bis 1956

Im Mittelpunkt steht der Prozeß gegen 13 Angeklagte vor dem Oberlandesgericht Stuttgart im Jahre 1936. Der Prozeßverlauf, die Haftzeiten, sowie die Folgen dieser Strapazen für die Bewegung nach 1945 sind zentraler Bestandteil dieser Untersuchung, genauso wie die Wandlung dieser einstigen anarcho-syndikalistischen Klassenkampforganisation hin zu einer anarchistischen Kulturbewegung. Beitrag in: Martin Veith: Eine Revolution für die Anarchie.

Verlag Edition AV (Lich), 2009, Seiten 218-328, ISBN 978-3-86841-005-1, 22 Euro

Über den Verfasser

Helge Döhring, geb. 1972, Historiker und Literaturwissenschaftler, lebt in Bremen. Buchveröffentlichungen zur syndikalistischen und anarchistischen Arbeiterbewegung: „Syndikalismus in Deutschland 1914-1918“ (2013), zum „Anarcho-Syndikalismus in Deutschland 1933-1945“ (2013) und „Organisierter Anarchismus in Deutschland von 1918 bis 1933“ (drei Bände, 2018-2020), sowie zur „Syndikalistisch-Anarchistischen Jugend Deutschlands“ (2011), zu den „Schwarzen Scharen“ (2011); kommentierte Bibliographie zur syndikalistischen Presse in Deutschland (2010). Regionalstudien zum Syndikalismus für Bayern, Baden-Württemberg, Bremen, Ostpreußen, Schlesien und Schleswig-Holstein. Verfasser des Buches „Anarcho-Syndikalismus. Einführung in die Theorie und Geschichte einer internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung“ (2017). Mitarbeiter und Mitbegründer des Instituts für Syndikalismusforschung und Mitherausgeber des Jahrbuchs „Syfo – Forschung&Bewegung“ und dessen Nachfolgemagazins „Kampfgeister“.



helge.doehring(a)syndikalismusforschung.info
<http://www.syfo.info>

In der Edition Syfo bislang erschienen:

Nummer 9: Helge Döhring: Syndikalismus und Anarchismus in Ostpreußen. Fragmente einer vergessenen Bewegung. (2023)

Nummer 8: Emmelie Öden: Proletarisches Mainz. Der Rudolf Rocker-Stadtführer. (2017)

Nummer 7: Helge Döhring: 500 Jahre Thomas Müntzer. Zum Reformationsjahr 2017. Gedenken an Thomas Müntzer und seine Mitstreiter der Deutschen Bauernkriege 1524-1526. (2016)

Nummer 6: Helge Döhring: Der Kampf der Kulturen gegen Macht und Staat in der Geschichte der Menschheit. Ein Ausarbeitung zu Rudolf Rockers Werk „Nationalismus und Kultur“. (Neuaufgabe 2015)

Nummer 5: Helge Döhring: Die Reichsferienlager der Syndikalistisch-Anarchistischen Jugend Deutschlands (SAJD) und die Bakuninhütte. (2014)

Nummer 4: Tim Wätzold: Konflikte innerhalb der antifaschistischen Allianz im spanischen Bürgerkrieg am Beispiel der Front in Aragonien. (2013)

Nummer 3: Helge Döhring: Frei die Stadt! Bremens syndikalistischer Stadtführer. (2011)

Nummer 2: Martin Veith: Warum IAA? Zu den Entwicklungen in der Internationalen Arbeiter-Assoziation seit 1996. Eine zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Entscheidungen. (2010)

Nummer 1: Helge Döhring: Die Presse der syndikalistischen Arbeiterbewegung in Deutschland 1918 bis 1933. (2010)

Weitere Informationen und Bestellungen unter
<https://syndikalismusforschung.wordpress.com/1539-2/>

In Kürze erscheint Edition Syfo Nr. 10

Jonnie Schlichting: Anarchisten hinter Gittern

Im Sommer 1921 war viel los im ›Roten Moskau‹. Gleich zwei internationale Kongresse tagten, um die Weltrevolution voranzutreiben: der 3. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale (KI) und der Gründungskongreß der Roten Gewerkschafts-Internationale (RGI). Dementsprechend war die Stadt voll von Delegierten revolutionärer Organisationen und Bewegungen aus allen Teilen der Welt. Das drang sogar in die Verliese, in denen die Tscheka, die bolschewistische Geheimpolizei, Angehörige der russischen anarchistischen und anarchosyndikalistischen Bewegung sowie der Partei der Linken Sozialisten-Revolutionäre eingeknastet hatte. Die dort Inhaftierten organisierten einen Hungerstreik und schafften es, daß die ausländischen Delegierten davon erfuhren. Für die Bolschewiki war das eine überaus unangenehme Situation. Während die meisten TeilnehmerInnen am Kongreß der KI mit den ›kleinbürgerlichen Anarchisten‹ nicht besonders viel am Hut hatten, sah das für den RGI-Kongreß etwas anders aus. Delegierte syndikalistischer, industrialistischer und unionistischer Gewerkschaften gründeten ein »**Komitee zur Freilassung revolutionärer politischer Gefangener in Rußland**«, das mit der bolschewistischen Führung verhandelte, um die Befreiung der inhaftierten Genossinnen und Genossen zu erreichen. Diese Schrift dokumentiert die Arbeit des Komitees.



Kampfgeister - Das Magazin aus dem Institut für Syndikalismusforschung

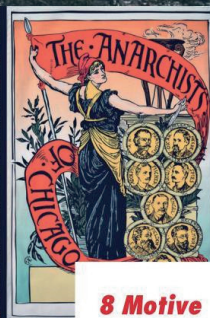
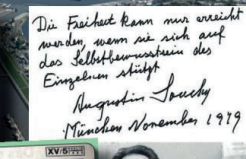
Abo-Preise: 3 Ausgaben für 15 Euro
Förderabo 3 Ausgaben für 25 Euro

Bestellungen:
kampfgeister@syndikalismusforschung.
info

Kostenloses Probeheft bestellen.

Jede Ausgabe findet sich kostenlos
digital online unter <https://syfo.info>

Geschichte von unten sichtbar machen - syfo.info Postkartenserie des Instituts für Syndikalismusforschung



8 Motive
Kurzer
Infotext
auf
Rückseite

Die Karten finden sich auf unseren Buch- und Infotischen oder können bei uns gegen Spende bestellt werden. Jedes Motiv wurde in limitierter Auflage von wenigen hundert Exemplaren hergestellt. Bestellungen: institut@syndikalismusforschung.info

AUF DEM LAUFENDEN BLEIBEN - MIT DEM SYFO-NEWSLETTER

Bestellung an: newsletter@syndikalismusforschung.info - Betreff: Abo

Und schon bist du dabei.

” Nur solange der politischen Reaktion in der historischen Aufarbeitung nichts entgeggestellt wird, siegt sie auch in der Geschichtsschreibung.“